
I N L A N D

Erzbischof Lackner entsetzt über Damm-Zerstörung in der Ukraine	2
Bischofskonferenz-Vorsitzender nennt Zerstörung des Damms von Kachowka "Kriegsverbrechen, das nicht ungeahndet bleiben darf" - Aufruf zum Gebet für Betroffene und um Frieden	
Leitungswechsel im Österreichischen Pastoralinstitut vollzogen	2
Fronleichnam: Christen gehen auf die Straße	3
Caritas begrüßt Wohnkostenpauschale in Wien	5
Schönborn: "Habe Adolf Holl stets Sympathie entgegengebracht"	5
"Denk Dich Neu" startet mit zahlreichen Events in den Sommer	6
Wien: Katholische Aktion gegen Bau der Ostumfahrung für Wr. Neustadt	7
20-Jahre Bildungsnetzwerk "Pilgrim": Auch Vatikan gratuliert	8
Katholische Männerbewegung mit vielfältigen Angeboten zum Vatertag	9
Theologe Németh mahnt stärkere Beachtung katholischer Ostkirchen ein	10
Auch kirchenpolitische Themen bei Besuch von Patriarch Porfirije	11
Wien: Sieger von Religions-Olympiade "Theolympia" geehrt	12

V A T I K A N & R O M

Päpstlicher Friedensvermittler Kardinal Zuppi besucht Butscha	13
Vatikan bestätigt: Papst war zu Untersuchungen im Spital	14
Der Papst im Spital und das lange Schweigen des Vatikan	14
Vatikanbank hat Gewinn deutlich gesteigert	15

A U S L A N D

Ukrainische Religionsführer verurteilen Staudamm-Zerstörung	16
EKD-Vorsitzende Kurschus: Kirchen brauchen mehr Mut zur Mission	16
Armenien: Kirchenkritik an Zugeständnissen an Aserbaidshan	17
Deutsche Kirchen legen Studie zu Abendmahl und Eucharistie vor	18
Karabach-Konflikt: Experte sieht auch Armenien selbst gefährdet	18
Eparchie von Mukatschewo: Vielfacher Einsatz für die Ukraine	20
Ex-Präsident nach Tötung von Jesuiten in El Salvador angeklagt	22
Kämpfe im Sudan: Weihbischof schlägt Alarm	22

K U L T U R & M E D I E N

"Tag der Archive": Orden bieten lebendigen Blick in Vergangenheit	22
OÖ: Neue Ausstellung spürt evangelischen Migrationsgeschichten nach	23

I N L A N D

Erzbischof Lackner entsetzt über Damm-Zerstörung in der Ukraine

Bischofskonferenz-Vorsitzender nennt Zerstörung des Damms von Kachowka "Kriegsverbrechen, das nicht ungeahndet bleiben darf" - Aufruf zum Gebet für Betroffene und um Frieden

Salzburg, 06.06.2023 (KAP) Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner, hat sich entsetzt über die Zerstörung des Damms von Kachowka gezeigt. "Mit Entsetzen und Sorge um die vielen akut bedrohten Menschenleben blicken wir nach Cherson und auf den zerstörten Damm von Kachowka. Die Fluten steigen unaufhaltsam. Die Folgen für die gesamte Region sind noch nicht abschätzbar", sagte der Salzburger Erzbischof gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress am Dienstag. Die Zerstörung des Damms zeige einmal mehr, dass der "Wahnsinn dieses Angriffs" aufhören müsse, appellierte Lackner. Durch die Zerstörung werden Tausende ihr Heim verlieren; befürchtete der

Erzbischof, auch viele Tote seien zu erwarten. "Die Zerstörung dieses Damms ist ein Kriegsverbrechen, das nicht ungeahndet bleiben darf und das aufs Schärfste zu verurteilen ist." Lackner rief zum Gebet für alle Betroffenen und für den Frieden auf. Im von Russland besetzten Teil der süd-ukrainischen Region Cherson ist nach Angaben der Kriegsparteien der Kachowka-Staudamm nahe der Front durch Sprengungen schwer beschädigt worden. Nun werden großflächige Überschwemmungen befürchtet - erste Evakuierungen haben begonnen. Die Ukraine und Russland beschuldigen sich gegenseitig, für die Zerstörung des Damms verantwortlich zu sein. Die Folgen sind noch unabsehbar.

Leitungswechsel im Österreichischen Pastoralinstitut vollzogen

Nach über 29 Jahren als ÖPI-Direktor hat Walter Krieger an Gabriele Eder-Cakl übergeben

Wien, 06.06.2023 (KAP) Der Leitungswechsel im Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI) ist abgeschlossen: Walter Krieger, der seit 1. Jänner 1994 Direktor des ÖPI mit Sitz in Wien war, ist mit Ende April altersbedingt aus dem kirchlichen Dienst ausgeschieden. Nach einer zweimonatigen überlappenden Einarbeitungszeit hat Gabriele Eder-Cakl mit 1. Mai die Leitung des ÖPI übernommen. Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka dankte Krieger am Dienstag für sein engagiertes und profundes Wirken. Den Rahmen dafür bildete eine interne Feier mit zahlreichen Dienststellenleitern der kirchlichen Österreich-Ebene im Büro der Bischofskonferenz im Wiener Erzbischöflichen Palais.

Mit Eder-Cakl übernimmt die frühere Leiterin der Pastoralamts der Diözese Linz die Leitung im ÖPI. Die Theologin und Kommunikationsexpertin ist die erste Frau in dieser Position und wurde von der Bischofskonferenz bei der Vollversammlung im letzten November in dieses Amt bestellt. Das Pastoralinstitut ist eine Fachstelle der Bischofskonferenz für Pastoral, Katechese und Evangelisierung. Es berät die Bischöfe und Diöze-

sen im Blick auf eine Seelsorge auf der Höhe der Zeit und gestaltet die Entwicklung der Pastoral in Österreich mit. Bischof Josef Marketz (Gurk-Klagenfurt) ist der zuständige Referatsbischof für Pastoral.

Glaube als Weg der Freundschaft

Als einen Höhepunkt und bleibendes Thema nannte Krieger im Interview mit Kathpress die österreichweite Regelung und Einführung des Erwachsenkatechumenats. Das sei auch Ausdruck einer geänderten Situation, in der die Zahl von Ungetauften und daher auch von erwachsenen Taufbewerbern stetig steige. Theologisches "Herzensanliegen" sei ihm im ÖPI daher die Glaubensverkündigung gewesen. In der vor einem Jahr erschienenen Publikation mit dem Titel "Glauben ist ein Weg der Freundschaft" habe er versucht, die Erfahrungen aus dem Erwachsenkatechumenat im Blick auf die Wichtigkeit von Glaubenswahrheiten zu bündeln. Dafür brauche es angesichts einer oft unverständlichen kirchlichen Binnensprache eine "angemessenen und zugleich anschlussfähigen Glaubenssprache". Parti-

zipation und Synodalität seien weitere Themen, die in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hätten, so Krieger weiter. Wenn es um Fragen rund um neue kirchliche Dienste geht, dann sei dabei immer auch der Aspekt der Teilhabe relevant. "Synodalität braucht die Bereitschaft von allen in der Kirche, trotz bestehender Unterschiede gemeinsam auf dem Weg zu bleiben", betonte der Theologe abschließend.

Walter Krieger, geboren 1958, studierte Theologie in Wien und Benediktbeuern. Vor seiner Tätigkeit beim ÖPI war er von 1986 bis 1993 Pastoralassistent in der Erzdiözese Wien.

Die gebürtige Linzerin Gabriele Eder-Cakl, geboren am 14. Februar 1970, studierte in Salzburg und Tübingen Theologie und absolvier-

te eine Managementausbildung in Innsbruck. Sie arbeitete als Religionslehrerin, Pastoralassistentin, freie Mitarbeiterin für den ORF und ab 2004 zehn Jahre lang in der Medienarbeit der Diözese Linz - ab 2014 als Leiterin des diözesanen Kommunikationsbüros. 2015 wechselte Eder-Cakl zum Bildungszentrum "Haus der Frau" der Katholischen Frauenbewegung. Ab 2017 leitete sie als erste Frau das Pastoralamt der Diözese Linz und den diözesanen Zukunftsprozess "Kirche weit denken", bei dem inhaltliche Schwerpunkte und neue (Pfarr-)Strukturen erarbeitet wurden. Zuletzt leitete sie den Bereich Verkündigung und Kommunikation in der neuen Struktur der diözesanen Dienste. Eder-Cakl ist verheiratet und Mutter von drei Töchtern.

Fronleichnam: Christen gehen auf die Straße

Katholisches Hochfest am zweiten Donnerstag nach Pfingsten erinnert an die bleibende Gegenwart Christi in Brot und Wein - Große Prozessionen in den Städten und Dörfern sowie auch an einigen Seen

Wien, 06.06.2023 (KAP) Es gilt als eines der "katholischsten" Termine im Kirchenjahr und ist in Österreich mit viel regionaltypischem religiösen Brauchtum verbunden: Das "Hochfest des heiligsten Leibes und Blutes Christi", kurz meist "Fronleichnam" genannt. Das stets am zweiten Donnerstag nach Pfingsten gefeierte Fest ist in Österreich wie auch in über einem Dutzend anderer Länder wie Polen, Kroatien, Portugal, Brasilien sowie mehreren deutschen Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag. Sofern die Witterung es zulässt, werden an diesem Tag hunderttausende Menschen in den österreichischen Pfarren und Domkirchen erwartet.

Fronleichnam gilt als das "öffentlichste" der Kirchenfeste: Vielerorts folgt an diesem Tag nach der Heiligen Messe eine Prozession durch die Straßen, bei denen Gläubige das vom Priester oder Diakon getragene Allerheiligste in der Monstranz, das von einem Stoffbaldachin ("Himmel") beschirmt wird, mit ihren Gebeten und Gesängen begleiten. Vielfach werden entlang der Prozessionsrouten Birkenbäumchen aufgestellt und die Fenster mit Blumen, Kerzen und Andachtsbildern geschmückt. In manchen Gegenden in Südösterreich ist es auch üblich, Blumenteppeiche und Blumenbilder zu legen, an einigen Orten gibt es zudem Seeprocessionen.

Die Fronleichnamsprozession ist mit alten Volksbräuchen verbunden. So sind bei den Prozessionen oft Kinder zu sehen, die Blütenblätter auf den Prozessionsweg streuen. Auch durch Fahnen, Wimpeln und Trachtenkleidung und Trachtenkapellen wird dem Allerheiligsten Ehre geboten, und oftmals kommen bei dieser Gelegenheit Erstkommunionkleider nochmals zur Geltung. Viel gesehen sind auch Einsatzkräfte, farbentragende Verbindungen, kirchliche Gemeinschaften, Studierende sowie politische und gesellschaftliche Vertreter, die durch ihre Teilnahme ihren religiösen Glauben bekunden.

Große Umzüge in den Landeshauptstädten

Im Wiener Stephansdom feiert Kardinal Christoph Schönborn am Donnerstag um 8.30 Uhr die Messe zum Fronleichnamsfest, die auch live von "radio klassik Stephansdom" übertragen wird. Bei Schönwetter findet im Anschluss ab ca. 9.30 Uhr der Stadtumgang vom Riesentor weg durch die Wiener Innenstadt: Über die Kärntnerstraße und Augustinerstraße zum ersten Altar am Michaelerplatz, dann über Kohlmarkt und Graben zur Pestsäule, von wo aus nach erneuter Station schließlich der Stephansplatz angesteuert wird, wo die Stadtsegnung stattfindet. An Beginn und Ende der Prozession läutet auch die Pummerin.

Bei Schlechtwetter wird die Stadtsegnung am Ende des Pontifikalamtes im Dom vorgenommen.

Ähnlich in Salzburg, wo Erzbischof Franz Lackner zu Fronleichnam um 9 Uhr den Gottesdienst im Dom feiert und anschließend die Prozession durch die Salzburger Altstadt leitet. In Tirol leitet Bischof Hermann Glettler die traditionelle Landesprozession, die ab 8.30 Uhr vom Dom über Stationen an der Annasäule, beim Landhaus und bei der Seniorenresidenz Velidenapark zur Basilika Wilten führt, wo es den Schlussegen gibt, einen landesüblichen Empfang und gemütliches Beisammensein beim St. Bartlmä-Kirchlein. Bei Absage der Prozession findet nach der Messfeier im Dom der landesübliche Empfang am Domplatz statt.

In St. Pöltner Dom beginnt die Fronleichnamsmesse mit Bischof Alois Schwarz um 9 Uhr, gefolgt von der zur Franziskanerkirche führenden Prozession. In Klagenfurt zelebriert Bischof Josef Marketz am Domplatz (bei Regen im Dom) den Gottesdienst, ehe die Prozession durch die Innenstadt zum Landhaushof geht. Vorarlbergs Bischof Benno Elbs feiert mit den Pfarren des Seelsorgeraums Bregenz, beginnend mit einer Messfeier am Bregenzer Kornmarktplatz um 10 Uhr (bei Regen in der Pfarre Herz Jesu). In Eisenstadt leitet Bischof Ägidius Zsifkovics um 9 Uhr auf dem Platz vor Schloss Esterhazy mit anschließender Prozession durch die Hauptstraße zur Dreifaltigkeitssäule.

Prozession am See

Besonderheiten gibt es in Oberösterreich, wo Bischof Manfred Scheuer Fronleichnam in Hallstatt feiert. Im Weltkulturerbeort feiert die weltbekannte Seeprozession heuer ihr 400-Jahr-Jubiläum. Der Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche beginnt um 9 Uhr, anschließend geht der Zug vom Ortsplatz zum See, wo die Prozession auf festlich mit Blumen und Kränzen geschmückten traditionellen Booten - den sogenannten Fuhren - zu Wasser fortgesetzt wird. Auch am nahegelegenen Traunsee in Traunkirchen werden viele Besucher zur dortigen Schiffsprozession erwartet, sowie in Aschach, wo nach dem Gottesdienst in der Kirche um 9 Uhr die Prozession durch das Ortsgebiet und schließlich auf der Donau ihr Ende findet. Einen besonderen Umwelt-Fokus hat die Fronleichnamsprozession heuer in Graz.

Bischof Wilhelm Krautwaschl leitet nach der Messe um 9 Uhr im Dom den "Marsch für Christus für die Schöpfung", der durch die Grazer City bis zum Hauptplatz führt, wo es zum Abschluss einen Segen und ein Friedensgebet gibt. Begleitet wird der Umzug von einer von der Textilkünstlerin Karin Gollowitsch gestalteten "Schöpfungsfahne". Ziel dieser neuen "Akzentsetzung" ist laut der Diözese Graz-Seckau, "alte und neue Formen des Demonstrierens" zu verbinden und sich damit solidarisch zu zeigen mit jungen Menschen, die sonst für das Klima auf die Straße gehen. Erinnert wird bei der Grazer Feier zudem an das 40-Jahr-Jubiläum des Österreichischen Katholikentags 1983.

Fest der Gegenwart von Jesus

Das Fronleichnamsfest wurde in der katholischen Kirche 1264 von Papst Urban IV. eingeführt, als Reaktion auf eine Vision der Mystikerin Juliana von Lüttich. In dieser Zeit veränderte sich die Messfeier dahingehend, dass in der Eucharistie zunehmend die Realpräsenz Christi in Brot und Wein in den Mittelpunkt rückte und der Gedächtnischarakter in den Hintergrund trat. Zugleich entwickelte sich auf diese Weise zunehmend eine Verehrung der eucharistischen Gaben. Dass das Fest 60 Tage nach Ostern an einem Donnerstag gefeiert wird, ist eine Erinnerung an den Gründonnerstag, an dem Jesus Christus die Eucharistie gespendet hat. In Ländern, in denen Fronleichnam kein gesetzlicher Feiertag ist, wird das Fest am darauf folgenden Sonntag gefeiert. Der Name "Fronleichnam" leitet sich im Übrigen vom mittelhochdeutschen "vronlichnam" ab und bedeutet so viel wie "Leib des Herrn".

Eine kindgerechte Erklärung des Festes bietet die Katholische Jungschar der Diözese Linz in einem Kurzvideo. "In der Monstranz - dem Ding, das aussieht wie ein Schatz - ist der Leib Christi. Jesus sagt, dass er selbst in diesem Brot ist. Wir glauben, dass da Jesus ganz und echt drinnen ist. So tragen wir ihn jetzt in der Monstranz durch die Straßen, singend und betend. Am Altar halten wir an, um Gott zu danken, dass er immer bei uns da ist. Wir sagen den Leuten: Schaut her, in diesem Stück Brot ist Jesus immer unter uns. Er ist unser Schatz", heißt es in dem knapp dreiminütigen Videoclip (abrufbar unter https://www.youtube.be/nwjrXLQw_io).

Caritas begrüßt Wohnkostenpauschale in Wien

Caritasdirektor Schwertner: Von Wiener Stadtregierung beschlossene Pauschale unterstützt 240.000 Menschen - Hilfsorganisation fordert weiterhin nachhaltige Schritte gegen die Armut

Wien, 06.06.2023 (KAP) Die Caritas der Erzdiözese Wien begrüßt die Wohnkostenpauschale, die die Stadt Wien am Montag beschlossen hat. Gemeinsam mit Experten weist die Caritas seit Monaten darauf hin, "dass gerade Menschen im unteren Einkommensdrittel angesichts von Rekordinflation und Teuerungen dringend Unterstützung in der Krise brauchen", teilte der Wiener Caritasdirektor Klaus Schwertner am Dienstag auf Twitter mit. Bei der Wohnkostenpauschale handelt es sich um eine Einmalzahlung, die zielgerichtet und antragslos mehr als 240.000 Menschen unterstützt, so Schwertner. Der ungebrochen starke Andrang in den Sozialberatungsstellen der Hilfsorganisation zeige, wie groß die Sorgen vieler Menschen bei Themen wie Miete, Energiekosten und Lebensmittelausgaben sind, schrieb Schwertner. Auch die Ergebnisse der jüngsten Armutsstudie, die das Institut SORA im Auftrag der Caritas durchführte, zeigten "ein dramatisches Bild für besonders von Armut betroffene Menschen".

Demnach mussten sich mehr als 85 Prozent der Befragten angesichts der Inflation verschulden oder sind auf finanzielle Hilfe ange-

wiesen. 76 Prozent müssen auf vollwertige Mahlzeiten verzichten und 73 Prozent können ihre Wohnung nicht warmhalten, 70 Prozent ihre abgenutzte Kleidung nicht ersetzen. Insofern wolle Schwertner Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ) und Vizebürgermeister Christoph Wiederkehr (NEOS) für das neue Paket danken.

Die Caritas fordere weiterhin nachhaltige Schritte gegen die Armut, mahnte Schwertner ein. Dazu gehöre eine Reform der Sozialhilfe "wieder hin zu einer echten bedarfsorientierten Mindestsicherung". Die Abschaffung der Mindestsicherung durch die ÖVP-FPÖ-Regierung habe sich in der Krise "bitter gerächt".

"Es muss wieder darum gehen, Mindeststandards zu sichern und Menschen ein Leben ohne tägliche Existenzängste zu ermöglichen", so der Caritasdirektor in der Wiener Erzdiözese. Dazu brauche es auch bedarfsorientierte Kindererziehungsleistungen und ein Verbot der Anrechnung anderer Sozialleistungen, wie etwa der Familienbeihilfe. "Bund und Länder müssen hier an einem Strang ziehen, um Österreich wieder armutsfest zu machen", so Schwertner.

Schönborn: "Habe Adolf Holl stets Sympathie entgegengebracht"

Präsentation der Neuauflage der Franziskus-Biografie "Der letzte Christ" von Adolf Holl im Wiener Erzbischöflichen Palais

Wien, 06.06.2023 (KAP) Die Neuauflage des Klassikers "Der letzte Christ" von Adolf Holl wurde Montagabend im Erzbischöflichen Palais in Wien präsentiert. Kardinal Christoph Schönborn bekundete gleich zu Beginn seiner Begrüßungsworte, dass er für Holl stets große Sympathie empfunden habe. Der vor rund vier Jahren verstorbene Holl würde sich zugleich wahrscheinlich wundern, dass die Neuauflage seines Buches ausgerechnet im Wiener Erzbischöflichen Palais präsentiert wird, so Schönborn unter Anspielung auf den Konflikt zwischen Holl und Kardinal Franz König.

Der Theologe, Religionssoziologe und Autor Adolf Holl (1930-2019) verlor 1973 die Lehrbefugnis, 1976 wurde er vom damaligen Wiener Erzbischof König vom Priesteramt suspendiert.

Der Konflikt nahm im Wesentlichen mit Holls Buch "Jesus in schlechter Gesellschaft" (1971) seinen Anfang. Holl bezweifelte darin u.a., ob Jesus eine von Klerikern geleitete, institutionalisierte Kirche gewollt habe. Wie Kardinal Schönborn im Rahmen der Buchpräsentation sagte, habe er Holl persönlich dreimal getroffen. In diesen persönlichen Begegnungen sei durchaus ein gegenseitiges persönliches Wohlwollen spürbar gewesen. "Ich bin der festen Überzeugung, dass Holl ein überzeugter Katholik war", so Schönborn wörtlich. Er sei vor allem auch von Holls tiefer Beziehung zur Eucharistie fasziniert gewesen. Schönborn hob zugleich auch die Leidenschaft und intellektuelle Tiefe hervor, mit der Holl zu diskutieren verstand. "Der letzte Christ" - Holls Biografie des hl. Franz von Assisi aus dem Jahr 1979 - zähle

unzweifelhaft zu den bedeutendsten Büchern des Theologen und Autors, so der Tenor bei der Präsentation. So zeigte sich auch der Benediktiner und Holl-Experte P. Michael Köck in seinen Ausführungen überzeugt, dass Holls Buch nach mehr als 40 Jahren immer noch von höchster Relevanz sei. "Der letzte Christ" ist in der von Walter Famler und Harald Klauhs herausgegebenen und im Residenzverlag erscheinenden zwölfbändigen Holl-Werkausgabe neu aufgelegt worden.

Köck bezeichnete Holl u.a. als "Sokrates von Döbling". Er sei wie der griechische Philosoph der Unfrömmigkeit angeklagt worden, habe sich dadurch aber nicht beirren lassen und sei "bis zum letzten Atemzug katholisch geblieben".

Wie in seinem Buch "Jesus in schlechter Gesellschaft", so versuchte Holl auch im "Letzten Christen" zu zeigen, wie überfrachtet die Tradition und Rezeption durch Jahrhunderte mit der jesuanischen Botschaft umging. Für Adolf Holl war Franz von Assisi "Der letzte Christ". Nicht ahnen konnte der Theologe damals freilich, dass mit Papst Franziskus die Botschaft und das Lebenszeugnis eines Franz von Assisi ganz neue Aktualität gewinnen würde.

Der am 13. Mai 1930 in Wien geborene Holl wurde 1954 zum Priester geweiht; er promovierte 1955 in katholischer Theologie und widmete sich während seiner Kaplanszeit in der Pfarre St. Johann Evangelist und in der Neulerchenfelder Pfarrkirche weiteren Studien der Philosophie, Psychologie und Geschichte. Ab 1963 war er Dozent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. 1973 verlor er die Lehrbefugnis, 1976 wurde er vom damaligen Wiener Erzbischof Kardinal Franz König vom Priesteramt suspendiert.

Österreichweit wurde Holl als Diskussionsleiter der ORF-Diskussionssendung "Club 2" bekannt. Bis zuletzt war er als Schriftsteller und freier Publizist tätig. Insgesamt publizierte Holl mehr als 30 Bücher. Der Nachlass des Wiener Theologen, Religionswissenschaftlers und vielfachen Buchautors Adolf Holl (1930-2020) ist von der "Wienbibliothek im Rathaus" erworben worden. (Buchhinweis: "Der letzte Christ" - Von Adolf Holl. Hg. Walter Famler, Harald Klauh. Residenz Verlag 2023)

"Denk Dich Neu" startet mit zahlreichen Events in den Sommer

Auch heuer hält die Initiative der Katholischen Kirche in Österreich, die sich speziell an junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren richtet, wieder Events wie die "Walk on Water Challenge" bereit oder ist auf Musikfestivals präsent

Wien, 06.06.2023 (KAP) Mit zahlreichen Events in ganz Österreich startet die kirchliche Dialoginitiative "Denk Dich Neu" in den Sommer: Die Veranstaltungen und Angebote reichen dabei von der "Walk on Water Challenge" über das "CafeBike" bis zur Präsenz auf großen wie kleinen Musikfestivals des Landes. Die Kernangebote finden dabei in den Sommermonaten zwischen Juni und September statt, wie die Initiative am Dienstag in einer Aussendung mitteilte. Im Mittelpunkt von "Denk Dich Neu" steht der Kontakt und Dialog mit jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren, so Pressesprecherin Magdalena Weigl: "Kirche soll einfach da vor Ort sein, wo das Leben pulsiert, wo junge Menschen sind." Im vergangenen Jahr habe man bereits sehr positive Erfahrungen etwa mit der Präsenz auf den großen Musikfestivals des Landes gemacht und tausende Gespräche geführt - ein Angebot, das man heuer etwa auf dem Donauinselfest Wien, dem Electric Love

Festival, dem Woodstock der Blasmusik und dem Szene Open Air erneut machen werde. Auch beim Shutdownfestival, dem Freetree-Openair und dem Welser Volksfest werde "Denk Dich Neu" dabei sein.

Ein sommerlicher "Hit" war 2022 außerdem die "Walk On Water Challenge" - ein lockeres Event-Format an öffentlichen Gewässern bzw. Badeseen, bei dem es neben chilliger Musik, Partystimmung und gutem Essen auch darum ging, sich beim Lauf über wackelige Luftpolster-Matten im Wasser zu beweisen. "Die Challenge fand im vergangenen Jahr ihre Premiere in Hohenems in Vorarlberg und lockte über 120 Menschen an. Das hat uns gezeigt: Kirche 'zieht' bei jungen Menschen auch im Sommer, wenn sie es wagt, neue Wege zu gehen", so Weigl.

Ein "Dauerbrenner" ist inzwischen das "CAFEBIKE": Bereits seit September vergangenen Jahres tourt dieses besondere Angebot durch die

Bundesländer - und es wird auch heuer vielerorts zu Gesprächen bei einem guten Getränk einladen. Die Idee dahinter: Bei einem kostenlosen Kaffee, Tee oder Kakao sollen Räume für Gespräche geöffnet und Ideen für ein "Gutes Leben für alle" gesammelt werden. "Wir wollen jungen Menschen nicht von unserer Vorstellung eines guten Lebens erzählen, vielmehr von ihnen hören, wie sich dieses Motiv in ihrem Leben zeigt", betonte Sebastian Riedel, Österreich-Koordinator für das "CAFeBIKE". Zudem wolle man so als

Kirche an Orten präsent sein, wo man dies als junger Mensch vielleicht nicht erwarte: "Am Badeplatz, im Skaterpark oder am Weg zur Schule."

Die Initiative "Denk Dich Neu" wurde im vergangenen Frühjahr gestartet. Ihr Ziel ist es, für junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren niedrigschwellige Orte der Begegnung anzubieten und dabei auch überraschende, unkonventionelle Wege zu gehen, um mit jungen Leuten neu ins Gespräch zu kommen. (Infos: www.denkdichneu.at)

Katholische Aktion gegen Bau der Ostumfahrung für Wr. Neustadt

Teilnahme am "Klimacamp" aus Solidarität mit von Zwangsenteignungen betroffenen Landwirten und als Protest gegen Bodenversiegelung

Wien, 06.06.2023 (KAP) Zu den Protestierenden gegen die geplante Ostumfahrung für Wiener Neustadt hat sich nun auch die Katholische Aktion (KA) der Erzdiözese Wien gesellt. "Jeder Quadratmeter Boden, der versiegelt wird, ist einer zu viel. Wir sind solidarisch mit den Landwirten, die sich unter Druck gesetzt fühlen und gegen die drohende Enteignung ihrer wertvollen Ackerflächen protestieren", erklärte KA-Wien-Präsident Reinhard Bödenauer in einer Aussendung am Dienstag. Gemeinsam mit weiteren KA-Spitzenvertretern nahm Bödenauer am Sonntag am "Klimacamp" in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt teil, mit dem gegen die Pläne protestiert und Solidarität bekundet wurde.

Der Konflikt um den Bau der Ostumfahrung für Wiener Neustadt schwelt bereits seit mehreren Jahren. Streitpunkt ist besonders die geplante Trassenführung, die einerseits über die Lichtenwörther Äcker führt, welche laut AGES zu den fruchtbarsten Böden Österreichs zählen und besonders resistent gegen Trockenheit sind. Hans Gribitz, einer jener Bodenbesitzer, denen wegen fehlender Bereitschaft zur Ablöse ihres Grundes nun Zwangsenteignungen drohen, erklärte in der Aussendung der KA Wien, er könne einen Verkauf für das "Betonprojekt" nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, denn "irgendwann muss Schluss sein mit der Versiegelung".

Ebenso soll für die Ostumfahrung jedoch auch eine 70 Meter breite Schneise in zwei Auwälder entlang des Flusses Fischa geschnitten

und eine 11,5 Meter hohe Brückenkonstruktion errichtet werden - und zwar inmitten der "Fischa Auen", die "Natura2000"-Schutzgebiet sind. Seitens der KA wurde zudem auf einen Bericht der Naturschutzorganisation WWF verwiesen, demzufolge Niederösterreich beim Bodenverbrauch "weiterhin maßlos" sei. Ein Ergebnis davon sei, dass die Seen rund um Wiener Neustadt aufgrund des niedrigen Grundwasserspiegels bereits jetzt kein Wasser mehr führten. Für die Protestaktion am Sonntag waren trotz strömenden Regens 100 Personen zu einer Radtour gekommen und stellten sich bei einer Fotoaktion in Lichtenwörth auf 70 Meter Breite auf - dort, wo die Trasse geplant ist. Neben KA-Präsident Bödenauer waren auch KA-Generalsekretär Christoph Watz und Andreas Löffler, Vorsitzender der KA im Vikariat Süd, welches sich über das niederösterreichische Industrieviertel erstreckt. Angekündigt wurde zudem ein Workshop zum Thema Klimakonferenzen, welchen die KA am 9. Juni beim Klimacamp anbieten wird. Die Beteiligung am Protest gegen das große Straßenbauprojekt wurde in der KA-Aussendung begründet mit dem Auftrag Jesu in den Evangelien, "Salz der Erde" zu sein. Daraus ergebe sich die Pflicht der Kirche, sich "aktiv in die Gesellschaft einzumischen und Stellung zu beziehen". Auch Papst Franziskus erinnere immer wieder daran, "dass Kirche nicht Selbstzweck ist, sondern eine Mission hat". (Infos: www.klimacamp.at, www.vernunft-statt-ostumfahrung.at, www.ka-wien.at)

20-Jahre Bildungsnetzwerk "Pilgrim": Auch Vatikan gratuliert

Videobotschaft von "Laudato Si"-Plattform-Direktor Mundell bei Jubiläumsfest an KPH Wien/Krems - Immer mehr Bildungseinrichtungen weltweit folgen Motto "Bewusst leben - Zukunft geben"

Wien, 06.06.2023 (KAP) Das internationale Bildungsnetzwerk "Pilgrim" hat mit einem Festakt am Dienstag an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems (KPH) in Wien sein 20-jähriges Bestehen gefeiert. Unter den Gratulanten der von Österreich ausgehenden Initiative zur Verbindung von Spiritualität und Bildung für nachhaltige Entwicklung waren neben Vertretern der kirchlichen und nichtkirchlichen Bildungslandschaft und der Ökumene auch hochrangige Vertreter des Vatikans: Eine Video-Grußbotschaft übermittelte John Mundell, Direktor der "Laudato Si"-Plattform, Würdigungen äußerten auch Kurienkardinal Michael Czerny und die Wirtschaftswissenschaftlerin und Don-Bosco-Schwester Alessandra Smerilli, beide in leitender Funktion im Vatikan-Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen tätig.

Beim Festakt wurden auch die diesjährigen "Pilgrim"-Zertifizierungen an neu hinzugekommene Einrichtungen vergeben, die gemäß der Gründungsvision vor 20 Jahren Ökonomie, Ökologie und Soziales mit Spiritualität verbunden "in den Dienst der Schöpfung" stellen. Insgesamt 314 Institutionen haben sich mittlerweile selbst zum Motto "Bewusst leben - Zukunft geben" verpflichtet und führen in diesem Sinne unterschiedliche Projekte durch: allein 196 Schulen und Bildungseinrichtungen in Österreich, aber auch solche in Polen, der Ukraine, Ungarn, Israel sowie Tschad und Peru.

Gastgeber KPH-Rektor Philipp-Hubert Weber begrüßte u.a. den Vorsitzenden des Ökumenischen Rates in Österreich (ÖRKÖ), den armenisch-apostolischen Bischof Tiran Petrosyan, den Wiener Weihbischof Franz Scharl, die Leiterin des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung (IDA), Andrea Pinz, "Pilgrim"-Präsidentin Christine Wogowitsch, "Pilgrim"-Gründungsvater Hans Hisch und die Festvortragende, die Physikerin und Bionik-Expertin Prof. Ille Gebeshuber von der TU Wien.

Vatikan-Vertreter Mundell zeigte sich in seiner Video-Botschaft beeindruckt von der inzwischen beachtlichen Reichweite des "Pilgrim"-Netzwerks, das wiederum Mitglied der erst im November 2021 gegründeten Laudato-Si-Aktions-

plattform ist. Es bedürfe breiten Engagements, um eine ökologische Umkehr hin zu einer nachhaltigen Entwicklung von "Mutter Erde" zu schaffen. Mehr als Bekenntnisse brauche es dazu konkreter Aktion, betonte der seit langem im Umweltschutz engagierte US-Amerikaner.

In 20 Jahren viel erreicht

"Pilgrim"-Präsidentin Wogowitsch blickte auf das Gründungsjahr 2002 zurück, in dem Greta Thunberg geboren wurde, "Austrian World Summit"-Initiator Arnold Schwarzenegger Gouverneur von Kalifornien wurde und eine von seither vielen sommerlichen Hitzewellen herrschte. Dass in diesem Jahr auch der letzte Flug des Überschall-Jets Concorde über den Atlantik stattfand, nahm Wogowitsch zum Anlass für Kritik an der heuer wieder stark gestiegenen Lust auf umweltschädigende Urlaubsreisen per Flugzeug. Zukunftsoptimismus falle angesichts von Klimakatastrophen, Energiekrise und Ukrainekrieg nicht leicht, sagte die "Pilgrim"-Präsidentin. Da helfe es, auf die vielen internationalen Projekte zurückzublicken, die durch "Pilgrim" in zwei Jahrzehnten realisiert wurden.

Auf einer Datenbank auf der "Pilgrim"-Website (<https://datenbank.pilgrim.at/projects-page>) sind diese Projekte aufgelistet. Die Palette reicht dabei von einem Spielesloftmarkt von Schulkindern, dessen Erlös Gleichaltrigen in Nigeria zugute kam, über die Errichtung eines Naturlehrpfades im Maurer Wald und ein muslimisches Projekt zur Mülltrennung und -vermeidung bis hin Einrichtung einer schulischen "BIOase".

ÖRKÖ-Vorsitzender Petrosyan strich in seinem Grußwort die ökumenische Breite von "Pilgrim" hervor, die dazu beigetragen habe, das Netzwerk zu einer hoch angesehenen Institution in der Bildungslandschaft zu machen. "Pilgrim" stehe auch für Frieden und Zusammenarbeit unter den Religionen, laut dem Bischof wichtig in Zeiten wie diesen. Partner sind neben katholischen Einrichtungen, Organisationen, Orden und Diözesen u.a. auch die Evangelischen Kirchen, muslimische und buddhistische Vertreter, "SDG Watch Austria" und "Intra" (Interreligiöse Arbeitsstelle und Netzwerk). Neu "Pilgrim"-zerti-

fiziert wurde am Dienstag auch das Reparaturnetzwerk "R.U.S.Z."

"Fußabdruck auf Zehenspitzen"

Zur Bewahrung der Schöpfung gehört es nach dem Grußwort der Bildungsexpertin Pinz, sich um einen ökologischen Fußabdruck zu bemühen, der durch achtsames Aufsetzen der Zehenspitzen entsteht und nicht durch ignorante "Plattfüße". Dass die Natur auch für die Technik eine gute Lehrmeisterin sein kann, verdeutlichte in ihrem Festvortrag TU-Professorin Gebeshuber anhand von Bionik-Impulsen durch die Schwermetall-Speicherkraft von Sonnenblumenblüten, die schwarzen und dennoch gekühlten Flügel eines malayischen Schmetterlings und die speziell geformten Wackskristalle auf Weintrauben. Gebeshuber zitierte Albert Einstein, demzufolge Probleme nur mit einem anderen Denkansatz zu bewältigen sind als mit jenem, das zu diesen Problemen führte.

"Wer die Bildung zur Nachhaltigkeit um die Spiritualität erweitert, bereichert die Erde um den Himmel", sagte "Pilgrim"-Ehrenpräsident Hans Hisch im Rahmen des Festakts. In allen

Dingen sei eine transzendente Ebene vorhanden, die "manchmal so aufblitzt, dass man das Gefühl hat, 'to be touched by the finger of God'", bezog sich der pensionierte Religionspädagoge auf ein Zitat eines anglikanischen Geistlichen. Schülerinnen und Schüler bräuchten eine Bildung, die sie auch zum Staunen über die Wirklichkeit animiert. Dies führe zu einer neuen Beziehung zur Welt und damit auch zu einem neuen Handeln, ist Hisch überzeugt.

Unter Federführung von "Pilgrim"-Präsidentin Wogowitsch wurde eine Festschrift zum Jubiläum erstellt und bei der Zertifizierung präsentiert. Sie enthält die grundlegenden Ziele und Inhalte sowie praktische Arbeitsanleitungen zur Nachhaltigkeit verbunden mit Spiritualität. Dies soll die wissenschaftliche und ökumenische Arbeit von "Pilgrim" sichtbar machen.

Voraussetzung für eine Zertifizierung ist die Bereitschaft zu umfassender Beratungs- und Bildungsarbeit und interdisziplinären Kooperationen, wie es die sieben Ziele der päpstlichen Enzyklika Laudato si und die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDG) vorsehen. (Infos unter: <https://pilgrim.at>)

Katholische Männerbewegung mit vielfältigen Angeboten zum Vatertag

Vatertags-Gottesdienste, Abenteuerstage, Vater-Kind-Pilgern und mehr rund um den Vatertag

Wien, 06.06.2023 (KAP) Rund um den Vatertag am kommenden Sonntag (11. Juni) bietet die Katholische Männerbewegung (KMB) wieder zahlreiche Anregungen zur Gestaltung gemeinsamer Tage von Vätern und Kindern sowie eines Vatertags-Gottesdienstes an. Unter dem Motto "Wachstum, das wir an unseren Kindern erfahren" habe die KMB Angebote für die Gestaltung von Gottesdiensten und Abenteuerprogrammen zusammengestellt, hieß es in einer Aussendung am Dienstag.

Gleich mehrere Angebote für gemeinsame Abenteuerstage bietet etwa die KMB Salzburg Sie lädt vom 9. bis 11. Juni auf der Schwarzenbergalm auf dem Gaisberg bei Salzburg zum Tierskulpturen-Schnitzen "mit Stemmeisen und Motorsäge" ein. Das gemeinsame Schnitzen eines oder mehrerer solcher Tierfiguren oder eines Reliefs ist das Ziel dieses Wochenendes, wobei jede Vater-Kind(er)-Gruppe einen Stamm zur Verfügung bekommt. Über weitere Veranstaltungen

der KMB Salzburg informiert das "Vater-Kind-Programm 2023". Die KMB Oberösterreich lädt im Rahmen ihrer Väteraktionstage vom 9. bis 10. Juni zum "Pilgern mit Papa", einem Vater-Kind-Pilgern im Böhmerwald, ein. Die KMB im Burgenland bietet gemeinsam mit dem Katholischen Familienverband Burgenland und dem diözesanen Forum Katholische Erwachsenenbildung u.a. ein Väterfrühstück, einen Papa-Kind-Tag, "Outdoor-Zeit mit Papa" und "Pilgern mit Papa" an.

Vatertags-Gottesdienste

Auf ihrer Webseite www.kmb.or.at stellt die Männerbewegung auch eine Vorlage zur Gestaltung eines Vatertags-Gottesdienstes zur Verfügung. Dabei sollen nicht nur alle Väter und Großväter geehrt und gefeiert werden, sondern die Väter sollen an diesem Tag "ihre Kinder und Familien in die Mitte nehmen", heißt es vonseiten der KMB. So bietet der Liturgiebehelf kreative Gestaltungselemente für den Gottesdienst an.

Theologe mahnt stärkere Beachtung katholischer Ostkirchen ein

Wiener Ostkirchenexperte Németh plädiert für stärkere Miteinbeziehung von Theologen katholischer Ostkirchen in gesamt-katholisch relevante Entwicklungen - Bewusstsein für theologische Pluralität fehlt mitunter auch bei Bischöfen

Wien, 06.06.2023 (KAP) Für eine stärkere Miteinbeziehung von Theologinnen und Theologen katholischer Ostkirchen in für die gesamte Katholische Kirche relevante Fragen und Entwicklungen hat sich der Wiener Ostkirchenexperte Prof. Thomas Németh ausgesprochen. Die Bedeutung bzw. Eigenständigkeit östlicher Theologie stehe der Gemeinschaft mit der lateinischen Kirche in keiner Weise entgegen, zeigte sich Németh überzeugt. Németh ist Vorstand des Fachbereichs für Theologie und Geschichte des Christlichen Ostens und Priester der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche. Er äußerte sich im Kathpress-Gespräch, in dem er nochmals seine Ausführungen bei der jüngsten Wiener Fachtagung anlässlich des 250-Jahr-Jubiläums der "Wiener Synode" der katholischen Ostkirchen skizzierte.

Unter dem Titel "Zum östlichen Charakter katholischer Ostkirchen. Anfragen und Überlegungen" befasste sich der Theologe dabei mit dem Traditionsverständnis. Er verwies auf mehrere Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65), wonach etwa das ganze geistliche, liturgische, rechtliche und theologische Erbe der östlichen Kirchen "zur vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche" gehöre ("Unitatis Redintegratio"). Das Dokument "Orientalium Ecclesiarum" unterstreiche die gleiche Würde aller katholischen Kirchen eigenen Rechts, der lateinischen Kirche sowie der katholischen Ostkirchen.

Die Aufforderung in "Orientalium Ecclesiarum", "zur Überlieferung der Väter zurückzukehren", werde vom Gesetzbuch für die katholischen Ostkirchen (CCEO) umgesetzt und durch eine Instruktion der Ostkirchenkongregation zur Anwendung der liturgischen Bestimmungen des CCEO aus dem Jahre 1996 präzisiert.

Problematische Verwendung des "filioque"

Németh zeigte sich in diesem Zusammenhang kritisch über so manche Bestrebungen in katholischen Ostkirchen, die auf eine liturgische und theologische Latinisierung abzielen. Aktuell bestehe etwa in der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche die Gefahr, dass die in ihrem Partikularrecht für die Werkstage der Großen Fastenzeit vorgeschriebene Praxis der Liturgie der

vorgeweihten Gaben auf Basis einer rechtlich zweifelhaften Argumentation aufgeweicht werden könnte. Auch in österreichischen griechisch-katholischen Gemeinden seien teils unterschiedliche liturgische Präferenzen zu beobachten. Problematisch erscheint dabei laut Németh die Verwendung des westlichen "filioque" im Glaubensbekenntnis.

Gerade weil griechisch-katholische Kirchen nicht als "Brücken" zur Orthodoxie anzusehen sind, sondern innerkatholische eine wichtige Vermittlungsfunktion besitzen, komme der Wahrung östlicher Theologie ein hoher Stellenwert zu. In ihr zeige sich die Vielfalt des Glaubensausdrucks der "einen" Kirche. Allerdings fehle mitunter - "auch bei manchen Bischöfen" - das Bewusstsein für theologische Pluralität gemäß dem Konzilsdokument "Unitatis Redintegratio".

Immer noch enthalte auch das für bestimmte kirchliche Ämter und Aufgaben römischerseits vorgesehene Glaubensbekenntnisses für Angehörige katholischer Ostkirchen das "filioque". Dies zeige, wie sehr ein monolithisches Konzept lateinischer Theologie dominiert, kritisierte Németh.

Kritik an "Skandalbuch"

Der Theologe verwies weiters auch auf das Buch "Aus der Tiefe des Herzens" von Kardinal Robert Sarah, das er als "Skandalbuch" bezeichnete. Entgegen dem Konzilsdokument "Presbyterorum Ordinis" werde ein "ontologischer Priesterzölibat" behauptet. Dies stehe für eine "innerkatholische Bedrohung der gleichen Würde der Kirchen von Ost und West", so Németh. Leider zeige sich auch im Buchbeitrag Benedikts XVI. eine gewisse Annäherung an dieses "fragwürdige" Priesterbild, so der Theologe.

Ein stärkeres Engagement von Theologinnen und Theologen katholischer Ostkirchen in solchen gesamt-kirchlich relevanten Fragen wäre daher wünschenswert, betonte Németh: "Letztlich geht es bei der Beschäftigung mit der Tradition um die Suche nach einer heutigen kirchlichen Praxis, wofür auch Kreativität und ökumenische Offenheit notwendig sind." Ein musealer Charakter katholischer Ostkirchen sei ebenso zu

hinterfragen wie ein "Neo-Stil", der in der Kirchenkunst mitunter anzutreffenden sei.

Kirchliche Tradition sei nicht einfach eine Gegebenheit, vielmehr verändere sich das "Objekt" durch den Blick darauf, "dadurch wird Neues konstruiert". Damit der in "Orientalium Ecclesiarum" geforderte "organische Fortschritt" gelingen kann, bedürfe es einer aus den Wurzeln der jeweiligen Tradition schöpfenden und heutigen wissenschaftlichen Standards entsprechenden theologischen Hermeneutik, aber auch eines innerkirchlichen Resonanzbodens. Den kirchlichen Autoritäten komme dabei eine wichtige Funktion zu, damit die grundlegende Richtung solcher Prozesse gewahrt bleibt, aber auch unterschiedliche Formen und Geschwindigkeiten bei der Umsetzung berücksichtigt werden.

Vom 30. Mai bis 1. Juni 2023 wurde in Wien die Gedenkfeier zum 250. Jahrestag der 1773 von Maria Theresia einberufenen "Wiener Synode" für die griechisch-katholischen Bischöfe des ungarischen Teils der Habsburgermonarchie abgehalten. Teil der Feierlichkeiten war auch ein wissenschaftliches Symposium zur Synode. Die Synode regelte bis 1918 das kirchliche Leben in den katholischen Ostkirchen in der Habsburgermonarchie. Die Vortragenden befassten sich unter anderem mit den prominenten Bischofspersönlichkeiten Vasilije Boikovi (1719-1785), Grigore Maior (1772-1782) und Andrej Bainsky (1732-1809), sowie mit liturgischen und kanonistischen Fragestellungen.

Auch kirchenpolitische Themen bei Besuch von Patriarch Porfirije

Wiener serbisch-orthodoxer Bischof Andrej (Cilerdzic) äußert im Kathpress-Interview im Vorfeld des Patriarchenbesuchs (8. bis 11. Juni) Wunsch nach staatlicher Anerkennung der serbisch-orthodoxen Diözese in Österreich

Wien, 06.06.2023 (KAP) Der serbisch-orthodoxe Patriarch Porfirije besucht von Donnerstag, 8. Juni, bis Sonntag, 11. Juni, Österreich. Freitagvormittag (9. Juni) stehen dabei Begegnungen mit Kultusministerin Susanne Raab und Vertreterinnen und Vertretern des Nationalrats auf dem Programm. Bei diesen politischen Gesprächen wird laut dem Wiener serbisch-orthodoxen Bischof Andrej (Cilerdzic) wohl auch der Wunsch zur Sprache kommen, dass die serbisch-orthodoxe Diözese von Österreich staatlich anerkannt wird, wie dies auch bei der Griechisch-orthodoxen und Russisch-orthodoxen Kirche im Land der Fall ist. Cilerdzic äußerte sich gegenüber Kathpress im Vorfeld des Patriarchenbesuchs.

Wie der Bischof mit Verweis auf Signale aus dem Kultusamt sagte, gehe es in dieser Frage auch in die richtige Richtung, noch gebe es allerdings keine endgültige positive Entscheidung. Er würde sich zudem auch noch mehr staatliche Unterstützung für die Menschen in Österreich mit serbischen Wurzeln wünschen, so Bischof Andrej - sei es im kirchlichen Bereich, im Bildungs- oder im Kulturbereich. Freilich wisse er, dass man den Status der Serben im Land nicht mit jener der staatlich anerkannten Volksgruppen vergleichen könne. Trotzdem könne er sich etwa vorstellen, dass man in Wien eine serbische Schule eröffnet, in der die Kinder auch zum Teil in Serbisch

unterrichtet werden und zusätzlich ihre eigenen Kulturen und Traditionen vermittelt bekommen. Beheimatung und Integration in Österreich und zugleich die Bewahrung und Vertiefung der serbischen - kulturellen wie kirchlichen - Traditionen seien kein Widerspruch, zeigte sich der Bischof überzeugt.

Bischof Andrej nahm im Gespräch auch zu den innerorthodoxen Konflikten Stellung, die im weitgehenden Abbruch der Gemeinschaft zwischen dem Patriarchat von Moskau und dem Patriarchat von Konstantinopel gipfelten. Das sei eine schmerzliche Wunde, so der Bischof, die schnellstmöglich geheilt werden müsse. Die Serbisch-orthodoxe Kirche habe stets die Position vertreten, dass man die Verleihung der Unabhängigkeit an die Orthodoxe Kirche der Ukraine durch Patriarch Bartholomaios nicht gutheißen könne. Den innerukrainischen Kirchenkonflikt hätte man anders lösen müssen. Zugleich habe man aber auch nicht den Schritt Moskaus mitvollzogen, die eucharistische Gemeinschaft mit Konstantinopel aufzukündigen. Er hoffe sehr, so Bischof Andrej, dass es Patriarch Porfirije gelingen werde, zwischen Moskau und Konstantinopel zu vermitteln.

Andrej Cilerdzic ist bis heute der einzige serbisch-orthodoxe Bischof, der sich dezidiert gegen den russischen Angriffskrieg gegen die

Ukraine ausgesprochen und diesen verurteilt hat. Freilich verurteile er beispielsweise genauso die Angriffe der NATO auf Serbien im Jahr 1999, so der Bischof.

Die Kirchen dürften Konflikte jedenfalls nicht befeuern und sich auch nicht für gewalttätige Ziele instrumentalisieren lassen. Sie müssten sich stets für Frieden und Versöhnung einsetzen. Das gelte auch für den Kosovo, hielt der Bischof weiter fest. Die aktuelle Situation, wo es wieder zu heftigen gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kosovo-Albanern im Nordkosovo gekommen war, bereiteten dem Bischof große Sorgen. Die Schuld für die jüngsten Ausschreitungen sah Cilerdzic allerdings bei der aktuellen Regierung von Ministerpräsident Albin Kurti. Für die serbische Minderheit im "sogenannten" Kosovo, wie es der Bischof wörtlich formulierte, werde die Lage immer schwieriger, um zu ihren Rechten zu kommen. Der Kosovo sei die Wiege des serbischen Volkes, betonte der Bischof. Zugleich hege er auch Hochachtung vor dem albanischen Volk. Er verwies auf entsprechende Botschaften von Patriarch Porfirije, wonach im Kosovo Platz für Serben und Albaner sein müsse.

Umfangreiches Besuchsprogramm

Patriarch Porfirije wird am Donnerstagabend (8. Juni) mit der serbischen Kirchengemeinde von Wien zusammentreffen. Nach den politischen Gesprächen am Freitagvormittag (9. Juni) wird der Patriarch zuerst zu einer privaten Unterredung mit Kardinal Christoph Schönborn im Erzbischöflichen Palais erwartet. Im Anschluss findet im

Palais ein Empfang durch die Stiftung Pro Oriente und die Erzdiözese Wien statt, bei der Patriarch Porfirije ein Grußwort sprechen wird.

Am Samstag (10. Juni) beginnt um 9.30 Uhr auf dem Soldatenfriedhof von Mauthausen die Feier zur Einweihung der neuen serbisch-orthodoxen Kapelle. Der Eucharistiefeier werden der Patriarch und mehr als zehn orthodoxe Bischöfe vorstehen. Für den Samstagnachmittag ist in Linz eine Begegnung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Linzer Sektion von Pro Oriente anberaumt, bevor der Patriarch in der serbisch-orthodoxen St. Vasilije-Kirche eine feierliche Vesper feiern wird. Daran schließt sich ein Empfang der örtlichen Gemeinde an.

Am Sonntag (11. Juni) steht schließlich ein festlicher Gottesdienst in Wien auf dem Programm. Aus Platzgründen wird die Liturgie nicht in der neuen serbisch-orthodoxen Kirche "Am Schöpfwerk" im zwölften Bezirk gefeiert, sondern vor der Kirche im Freien. Am Sonntagabend findet schließlich noch ein festlicher Empfang im Belvedere statt, bei dem Patriarch Porfirije Kardinal Schönborn mit dem höchsten Orden der Serbisch-orthodoxen Kirche auszeichnen wird: mit dem "Orden des Hl. Sava 1. Grades".

Die Serbisch-orthodoxe Kirche ist die zahlenmäßig größte orthodoxe Kirche in Österreich. Ihr gehören bis zu 350.000 Gläubige an. Die rund 25 Pfarrgemeinden verteilen sich über das ganze Land. Bischof Andrej (Cilerdzic) ist seit 2014 im Amt. Ihm stehen für die Seelsorge in Österreich rund 30 Priester zur Verfügung. Bischof Andrej hat seinen Amtssitz in Wien.

Wien: Sieger von Religions-Olympiade "Theolympia" geehrt

Neun Finalisten und drei Sieger bei dritter Ausgabe des Schülerwettbewerb ausgezeichnet

Wien, 06.06.2023 (KAP) Mit einem Festakt in Wien wurden am Montagabend die Sieger und Finalisten der dritten Olympiade im katholischen Religionsunterricht "Theolympia" geehrt. Bereits zum dritten Mal hatte das Interdiözesane Amt für Unterricht und Erziehung zur Teilnahme an dem Wettbewerb aufgerufen. Ehrengäste aus Kirche, Wissenschaft und dem Bildungsbereich, darunter der in der Österreichischen Bischofskonferenz für den Bereich Bildung zuständige Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl, zollten den engagierten Schülerinnen und Schülern, die ihre vielfältigen Beiträge dem Publikum präsentierten, Aner-

kennung, hieß es in einer Aussendung am Dienstag.

Der Wettbewerb fand in diesem Jahr zum Thema "Hoffnung" statt. Nikolaus Krasa, Generalvikar der Erzdiözese Wien, beschrieb bei der Begrüßung der Jugendlichen die Hoffnung als "Grundthema der menschlichen Existenz". Andrea Pinz, Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien und geschäftsführende Leiterin des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung, das für den Wettbewerb verantwortlich zeichnet, betonte den hohen intellektuellen Anspruch des Religionsunterrichts. Bildung und Religion seien

keine Gegensätze. Dafür stehe der Religionsunterricht und insbesondere auch die Religionsolympiade, so Pinz. Geehrt und mit Preisen bedacht wurden in den beiden Wettbewerbskategorien "Essay" und "Foto" jeweils neun Finalistinnen und Finalisten, die es in die letzte Auswahlrunde der Bundesjury geschafft hatten, sowie drei Gewinnerinnen und Gewinner. Insgesamt wurden in diesem Jahr 450 Beiträge eingereicht, was einen Höchststand an Einreichungen bedeute, teilten die Organisatoren mit.

Die sechs Podiumsplätze verteilen sich demnach auf vier Diözesen: Der erste Platz in der Kategorie "Essay" ging an Paul Summer (16), aus dem Lise Meitner Realgymnasium (Erzdiözese Wien). Den zweiten Platz erreichte Paula Gokl (16) aus dem Wiedner Gymnasium (Erzdiözese Wien). Der dritte Platz ging an Elisabeth Mikota (18) aus dem bischöflichen Gymnasium Petrinum (Diözese Linz).

In der Kategorie "Foto" wurden ausgezeichnet Peter Sprenger (19) aus dem Bundesgymnasium Deutsch-Wagram (Erzdiözese Wien) mit dem ersten Platz und Sarah Gradischnig (18) aus der Wi'Mo (Höhere Lehranstalt für Wirtschaft und Mode) in Klagenfurt (Diözese Gurk-Klagenfurt) mit dem zweiten Platz. Der dritte Platz ging an eine Schülergruppe der HBLW und FW ecole Güssing (Diözese Eisenstadt).

Hoffnung hat kämpferische Aspekte

Nach der Präsentation der Siegerbeiträge wurde das Thema "Hoffnung" noch einmal im Rahmen einer Podiumsdiskussion aufgegriffen. Dabei wurde deutlich, wie wichtig die aktive und durchaus kämpferische Komponente der Hoffnung für die Jugendlichen auf dem Podium angesichts gegenwärtiger Krisenzeiten ist. Von der Kirche wünschten sich die mitdiskutierenden Schülerinnen und Schüler unter anderem mehr Offenheit und Möglichkeiten für junge Menschen.

Die Religionsolympiade "Theolympia" wird seit dem Schuljahr 2020/21 jährlich durchgeführt. Initiiert wurde der Wettbewerb vom Interdiözesanen Amt für Unterricht und Erziehung (IDA). Die Wochenzeitung "Die Furche", die "Junge Akademie am Dom" der Theologischen Kurse sowie radio klassik Stephansdom sind Kooperationspartner des Wettbewerbs.

"Theolympia" findet in allen heimischen Diözesen sowie in Südtirol statt. Der Wettbewerb ist offen für Schülerinnen und Schüler der Schulstufen 9 bis 13, die den katholischen Religionsunterricht besuchen. Die eingereichten Essays und Fotografien werden von zwei Fachjurys aus Wissenschaft, Kunst und Journalismus begutachtet und nach verschiedenen Kriterien wie etwa Originalität und argumentative Überzeugungskraft bewertet. (Infos: www.theolympia.at)

V A T I K A N & R O M

Päpstlicher Friedensvermittler Kardinal Zuppi besucht Butscha

Erzbischof von Bologna sprach zudem in Kiew mit dem Menschenrechtsbeauftragten des ukrainischen Parlaments, Dmytro Lubinets

Kiew, 06.06.2023 (KAP) Der von Papst Franziskus mit einer Friedensmission im Ukraine-Krieg betraute italienische Kardinal Matteo Zuppi hat die Stadt Butscha bei Kiew besucht. Dort töteten russische Truppen bis zu ihrem Abzug Anfang April 2022 laut der ukrainischen Staatsanwaltschaft etwa 400 Zivilisten. Der Kardinal besichtigte am Montag eine Kirche in Butscha, in der Kriegsverbrechen dokumentiert werden, wie die Kiewer Militärverwaltung mitteilte. An einem Gedenkort für die Opfer stellte er ein Grablicht ab.

Kardinal Zuppi war am Montag in Kiew eingetroffen. Dort kam er mit dem Menschen-

rechtsbeauftragten des ukrainischen Parlaments, Dmytro Lubinets, zusammen. Er habe mit Zuppi über eine Rückführung von ukrainischen Kindern gesprochen, die während des Kriegs von Russland verschleppt worden seien, schrieb Lubinets auf Facebook. Zudem habe er dem Papstgesandten über von Russland gefangen gehaltenen ukrainischen Zivilisten berichtet, darunter auch katholische Geistliche.

Lubinets erklärte, die Ukraine müsse ihr gesamtes Territorium befreien. Denn nur so könnten die eigenen Kinder geschützt werden. Nach früheren Angaben Kiews wurden mehr als

10.000 ukrainische Kinder aus den von russischen Truppen besetzten Gebieten des Landes entführt. Am Treffen nahm den Angaben zufolge auch der Papstbotschafter in der Ukraine, Erzbischof Visvaldas Kulbokas, teil.

Zuppi war Ende Mai vom Papst zum Leiter einer vatikanischen Friedensmission ernannt worden. Deren Ziel ist es, Spannungen zwischen

Kiew und Moskau abzubauen und Wege zum Frieden aufzuzeigen. Ob und wann der Kardinal auch nach Moskau reisen wird, ist bislang nicht bekannt. Der 67-jährige Erzbischof von Bologna ist eng mit der Gemeinschaft Sant'Egidio verbunden, die für den Vatikan schon wiederholt in delikaten Vermittlerfunktionen bei internationalen Konflikten tätig war.

Vatikan bestätigt: Papst war zu Untersuchungen im Spital

Kurze Mitteilung von Sprecher Bruni - Nachrichtenagentur "Ansa" hatte am Vormittag vom Spitalsaufenthalt des 86-jährigen Kirchenoberhaupts berichtet

Vatikan/Rom, 06.06.2023 (KAP) Der Vatikan hat den Spitalsaufenthalt von Papst Franziskus am Dienstagvormittag bestätigt. "Heute Morgen hat sich Papst Franziskus im Gemelli-Krankenhaus einigen klinischen Untersuchungen unterzogen und ist vor dem Mittag in den Vatikan zurückgekehrt", heißt es in einer am Nachmittag vom Leiter des vatikanischen Presseamts, Matteo Bruni, veröffentlichten Mitteilung. Deklariert ist das Schreiben als Antwort auf Fragen von Journalisten. Weitere Details zu den Untersuchungen nannte Bruni nicht. Die italienische Nachrichten-

agentur "Ansa" hatte unter Berufung auf "zuverlässige Quellen" als erste von einer Einlieferung des Papstes um 10.40 Uhr in die römische Gemelli-Klinik berichtet. Als Grund führte die Agentur Kontrolluntersuchungen an. Weitere Medien berichteten dann von einer Entlassung des katholischen Kirchenoberhaupts vor 12 Uhr mittags. Ende März hatte der 86-jährige Papst Franziskus wegen einer fiebrigen Lungenentzündung drei Tage im selben Krankenhaus verbringen müssen. Am 26. Mai hatte der Papst seine Tagetermine aufgrund von Fieber abgesagt.

Der Papst im Spital und das lange Schweigen des Vatikan

Papst Franziskus und seine Gesundheit: Kaum ein Thema im Vatikan weckt größere Aufmerksamkeit - Grund dafür sind mitunter wilde Spekulationen der Medien, aber auch die Kommunikation aus dem Vatikan - Von Kathpress-Rom-Korrespondentin Severina Bartonitschek

Vatikanstadt/Rom, 06.06.2023 (KAP) Der Papst war am Dienstag im Krankenhaus. Schon wieder. Das berichtete zuerst die italienische Nachrichtenagentur "Ansa" unter Berufung auf "zuverlässige Quellen". Demnach soll er um 10.40 Uhr in die Abteilung für Altersmedizin der römischen Gemelli-Klinik eingeliefert worden sein. Der Grund: Kontrolluntersuchungen. Vor 12 Uhr soll er das Spital dann wieder verlassen haben. Aufgrund von Journalistenanfragen bestätigte der Vatikan den Spitalsaufenthalt am Nachmittag.

Obwohl diesmal alles zusammenzupassen scheint, weckt der Grund des Aufenthalts im Krankenhaus negative Erinnerungen. Ende März verbrachte Franziskus schon einmal drei Tage in der Gemelli-Klinik. Als damals seine Einlieferung bekannt wurde, sprach der Vatikan zunächst von "geplanten Untersuchungen". Italienische Medien berichteten hingegen von einer Kranken-

wagenfahrt Richtung kardiologische Abteilung, gar von einem Herzinfarkt war die Rede.

Vatikansprecher Matteo Bruni korrigierte daraufhin seine erste Mitteilung. Franziskus habe eine Atemwegsinfektion, "die einige Tage lang eine angemessene medizinische Behandlung im Krankenhaus erfordern wird". Es solle sich weder um eine Lungenentzündung noch um eine Coronainfektion handeln.

Obwohl Bruni diese Informationen vermutlich auf Anweisung herausgegeben hatte, ließ ihn sein oberster Chef kurze Zeit später auflaufen. Vor versammelter Journalistenschar erzählte Franziskus freimütig von einer Lungenentzündung. Er habe sich schlecht gefühlt und hohes Fieber bekommen und sei dann in das Krankenhaus eingeliefert worden, berichtete der Papst auf seiner Rückreise aus Ungarn. Also doch keine Bronchitis?

"Vaticanisti" vermissen Informationen

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, lautet ein bekanntes Sprichwort. Das beschreibt derzeit treffend die Beziehung zwischen Journalisten und Vatikan-Presseamt. Alteingesessene "Vaticanisti" erinnern sich wehmütig an die Zeiten von Papstprediger Joaquin Navarro-Valls: Knapp zwei Jahrzehnte lang begleitete der Spanier Papst Johannes Paul II. - bis zu dessen Tod 2005.

Der polnische Papst verbrachte zum Ende seines Lebens viel Zeit in der Gemelli-Klinik. Wegen seiner häufigen Aufenthalte dort bezeichnete er das Krankenhaus einmal scherzhaft als eine Art Nebenvatikan. Navarro-Valls begleitete seinen Chef in den eigenen Papsttrakt des Spitals. Und er versorgte Medienvertreter mit Informationen. Regelmäßig klärte der Pressesprecher, selbst Mediziner, Journalisten über den Zustand des Papstes auf - proaktiv. Die Kommunikationsstrategie des Vatikans heute ist das exakte Gegenteil. Statt mögliche Spekulationen im Voraus zu

vermeiden und offen über Vorgänge zu kommunizieren, passiert erst einmal nichts. Getrieben von zahlreichen Medienanfragen folgt erst Stunden später eine kurze Mitteilung. Deklariert ist sie als Erklärung von Pressedirektor Bruni. Zuvor dürfte sie wohl schon durch viele Hände innerhalb der Kommunikationsbehörde und mitunter des Staatssekretariats gegangen sein. Das könnte die lange Reaktionszeit erklären. Das Alter des Papstes, sein schon angeschlagener Gesundheitszustand, der Kontakt mit vielen Menschen und das enorme Arbeitspensum bedingen Erkrankungen. Für den auch als Sturkopf bekannten Franziskus ist "Kürzer treten" offenbar keine Option, weitere Gesundheitsprobleme werden sich kaum vermeiden lassen. Nach dem kürzlichen Kommunikationsdesaster war die Hoffnung auf eine geänderte vatikanische Medienstrategie bei diesem Thema groß - aktuell lässt sie noch auf sich warten.

Vatikanbank hat Gewinn deutlich gesteigert

IOR legt Jahresabschluss vor - 5 Mio. Euro aus dem Nettogewinn gehen an religiöse Werke des Papstes und vatikanische Wohltätigkeits-Institutionen

Vatikanstadt, 06.06.2023 (KAP) Das zentrale Finanzinstitut des Vatikans hat seinen Gewinn im vergangenen Jahr deutlich gesteigert. Wie das "Institut für die religiösen Werke" ("Istituto per le Opere di Religione", IOR) am Dienstag mitteilte, wuchs der Nettogewinn für das Jahr 2022 auf 29,6 Millionen Euro. Im Vorjahr hatte er noch 18,1 Millionen Euro betragen.

Von dem Gewinn sollen laut einem Bericht des Portal "Vatican News" 5,2 Millionen Euro als Dividende an religiöse Werke des Papstes und vatikanische Wohltätigkeits-Institutionen gehen. Der Rest soll zur finanziellen Absicherung des Instituts gegen Risiken verwendet werden.

Das im Vatikan ansässige Geldinstitut IOR zählt nach eigenen Angaben 117 Angestellte und verwaltet Geld und Finanzanlagen von knapp 13.000 kirchlichen Kunden mit einem Gesamtvolumen von 5,2 Milliarden Euro.

Der aktuelle Jahresabschluss wurden den Angaben zufolge von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Mazars unabhängig überprüft. Ende April billigte das Aufsichtsgremium des IOR die Zahlen einstimmig. Wie in der Satzung vorgesehen, wurde der Jahresabschluss auch der fünfköpfigen Kardinalskommission für das IOR - ihr gehört unter anderem der Wiener Kardinal Christoph Schönborn an - zur Prüfung vorgelegt.

Aufgabe des 1942 gegründeten "Instituts für die religiösen Werke" ist die Bewahrung und Verwaltung von Finanzen, Sachwerten und Immobilien, die für religiöse oder wohltätige Zwecke bestimmt sind. In der Vergangenheit geriet das IOR durch Geldwäscheverdacht in Kritik. Seit 2010 gab es mehrere Reformschritte, unter anderem erneuerte Papst Franziskus umfassend die Statuten.

(Website des IOR: www.ior.va)

A U S L A N D

Ukrainische Religionsführer verurteilen Staudamm-Zerstörung

Oberrabbiner spricht bei gesprengtem Wasserkraftwerk Kachowka von russischem "Terrorismus", Großerbischof Schewtschuk von "weiterem Kriegsverbrechen"

Kiew, 06.06.2023 (KAP) Religionsführer in der Ukraine machen Russland für die Zerstörung des Kachowka-Staudamms am Dnipro-Fluss verantwortlich. Der Oberrabbiner des Landes, Mosche Azman, schrieb am Dienstag auf Twitter, russische Terroristen hätten eine ökologische Katastrophe angerichtet. Das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU), Metropolit Epiphani, twitterte: "Für das Leid, das vergossene Blut und den Tod Unschuldiger erwartet den Kreml-Tyrannen und alle, die seine verbrecherischen Befehle befolgen, die Verfluchung und ewige Verdammnis mit dem Teufel und seinen Dienern."

Metropolit Epiphani sprach via Twitter von einem Akt russischen Staatsterrors. Die Überflutung der Region am Unterlauf des Flusses stelle eine tödliche Gefahr für Hunderttausende Menschen dar. Dies und die ebenfalls drohende Störung des Kühlzyklus des Atomkraftwerks Saporischschja seien Früchte einer antichristlichen, menschenfeindlichen Ideologie der russischen Welt. Der griechisch-katholische Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk warf Russland vor, "seine völkermörderische Aggression" fortzusetzen. Die Zerstörung des Wasserkraftwerks mit dem Staudamm sei "ein weiteres Kriegsverbrechen, eine schreckliche Umweltkatastrophe und eine Sünde gegen Gott, den Schöpfer, der den Menschen berufen hat, die von ihm geschaffene Welt zu entwickeln und nicht zu zerstören", so das Oberhaupt der mit Rom verbundenen Kirche.

Schewtschuk forderte in seiner Botschaft zudem die Weltgemeinschaft auf, angemessen

auf "diese terroristische Tat des russischen Aggressors" zu reagieren und sie zu verurteilen. Er rief zum Gebete für die Menschen auf, deren Leben in Gefahr sei, sowie auch um "Weisheit und Mut" der mit der Evakuierung der Zivilisten im Überflutungsgebiet beschäftigten Rettungsdienste. Die römisch-katholische Kirche in der Ukraine schrieb auf Twitter, Russland habe das Wasserkraftwerk gesprengt, und: "Der Terrorist nutzt jede Methode, um seine Ziele zu erreichen."

Kiew und Moskau beschuldigen jeweils die andere Kriegspartei, den Staudamm in der Region Cherson im Südosten der Ukraine zerstört zu haben. Laut dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj sprengten russische Einheiten den Staudamm in der Nacht zum Dienstag gegen 02.50 Uhr. An dem Stausee liegt das AKW Saporischschja. Es wird wie das Wasserkraftwerk mit dem Staudamm seit mehr als einem Jahr von russischen Besatzern kontrolliert.

Im zur Region Cherson gehörenden Überschwemmungsgebiet des Anfang der 1950er Jahre über den Dnipro-Fluss errichteten Kachowka-Dammes liegen rund 80 Ortschaften. Das Ausmaß der Katastrophe war bis zuletzt nicht absehbar, doch reichen die Auswirkungen weit über die Region hinaus. Der von der Explosion in Bewegung gesetzte Stausee war mit 230 Kilometer Länge und einer Breite von bis zu 9,4 Kilometer rund viermal so groß wie der Bodensee und fasste 18 Kubikkilometer Wasser, die nun in Richtung Schwarzes Meer strömen.

EKD-Vorsitzende Kurschus: Kirchen brauchen mehr Mut zur Mission

Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland: "Menschen erwarten, dass wir Christen deutlich sagen, wovon wir leben und wofür wir stehen" - 100.000 Teilnehmer ab Mittwoch zu Kirchentag in Nürnberg erwartet

München/Hannover, 06.06.2023 (KAP/KNA) Die Kirchen in Deutschland brauchen aus Sicht der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, wieder

mehr Mut zur Mission. "Die Menschen suchen ein klares Profil. Sie erwarten, dass wir Christen deutlich sagen, wovon wir leben und wofür wir stehen", sagte Kurschus der "Süddeutschen Zei-

tung" (Dienstag). Dabei dürfe nicht an die Gräueltaten der Kolonialzeit gedacht werden, so die Theologin weiter. "Mission heißt ja nichts anderes als Sendung in die Welt hinein." Dennoch habe es eine Zeit lang die Tendenz in der Kirche gegeben, sich zurückzunehmen und "niederschwellig" auf die Menschen zuzugehen. "Mit dem Erfolg, dass hier und da kaum noch zu erkennen war, dass wir Kirche sind. Das halte ich für einen Irrweg", sagte Kurschus.

Trotz steigender Austrittszahlen habe die Kirche noch eine wichtige Funktion in der Gesellschaft, betonte die EKD-Chefin. "Auch eine kleinere Kirche kann sich mit ihrer Stimme Gehör verschaffen." Das Christentum sei weiter prägend für die gesellschaftlichen Traditionen. Zudem werde der soziale und diakonische Einsatz der Kirche, etwa in Kindergärten, auch außerhalb des kirchlichen Milieus gern in Anspruch genommen.

"Manche muslimische Eltern etwa schicken ihre Kinder lieber in kirchliche als in kommunale Kitas, weil sie sagen: Das ist zwar nicht mein Glaube, aber sie lernen ein geistliches Leben mit Festen und Ritualen kennen und bekommen wichtige Orientierungen mit."

Die EKD-Ratsvorsitzende äußerte sich anlässlich des 38. Deutschen Evangelischen Kirchentages, der am Mittwoch in Nürnberg beginnt. Zu dem bis Sonntag dauernden Christentreffen unter dem Motto "Jetzt ist die Zeit" erwarten die Organisatoren an die 100.000 Teilnehmer. Geplant sind rund 2.000 Veranstaltungen in Nürnberg und dem benachbarten Fürth.

Kurschus selbst kann aufgrund einer Corona-Erkrankung nicht beim Kirchentag dabei sein. Sie musste ihre Teilnahme kurzfristig absagen, wie die EKD am Dienstag in Hannover mitteilte.

Armenien: Kirchenkritik an Zugeständnissen an Aserbaidschan

Armenischer Premierminister Paschinjan kann sich vorstellen, armenische Enklave Berg-Karabach als Teil Aserbaidschans anzuerkennen - Armenisch-apostolische Kirche widerspricht heftig

Jerewan/Zürich, 06.06.2023 (KAP) Die Armenische Apostolische Kirche hat die Aussagen des armenischen Premierministers Nikol Paschinjan zu Friedensverhandlungen mit Aserbaidschan und zur Zukunft Berg-Karabachs scharf kritisiert. Das berichtet der "Nachrichtendienst Östliche Kirchen" (NÖK) in seiner aktuellen Ausgabe vom Wochenende. Paschinjan hatte am 22. Mai bei einer Pressekonferenz erstmals explizit seine Bereitschaft geäußert, Berg-Karabach als Teil Aserbaidschans anzuerkennen.

Armenien akzeptiere die "territoriale Integrität Aserbaidschans von 86.600 Quadratkilometern, vorausgesetzt, dass Aserbaidschan die territoriale Integrität Armeniens von 29.800 Quadratkilometern anerkennt", sagte Paschinjan und fügte hinzu, dass zur genannten Fläche des aserbaidschanischen Territoriums auch das von Armeniern bewohnte Berg-Karabach gehöre.

In Reaktion auf die Ausführungen des armenischen Premierministers veröffentlichte der Oberste Geistliche Rat der Armenischen Apostolischen Kirche ein Statement, in dem er "die einseitigen Konzessionen, 'gerechtfertigt' mit dem Vorwand des Friedens" verurteilte. Mit diesem kurzfristigen Schritt setzte die armenische Regierung

"unsere Brüder und Schwestern in Berg-Karabach unweigerlich einem neuen Genozid und Verlust des Vaterlands" aus. Die - international nicht anerkannte - Unabhängigkeit Berg-Karabachs und das Territorium Armeniens seien nicht verhandelbar, hieß es in dem Statement weiter.

Außerdem stehe es einer "einzelnen politischen Gruppe" nicht zu, Entscheidungen über die Heimat zu treffen. Der Rat forderte die Machthabenden auf, ihre "defätistische Mentalität" und "destruktiven Schritte" aufzugeben, um würdige Lösungen zu finden. Er rief das Volk und die staatlichen Institutionen auf, die Situation "nüchtern zu beurteilen" und in der "Verfolgung unserer Nationalinteressen standhaft und einig zu bleiben". In der Frage sei eine klare Äußerung des Volkswillens nötig. Premierminister Paschinjan sprach in der Pressekonferenz ebenfalls die Sicherheit der armenischen Bevölkerung in Berg-Karabach an. Er forderte direkte Verhandlungen zwischen Berg-Karabach und Aserbaidschan, begleitet von "internationalen Garantien", um die "Rechte und Sicherheit" der Bevölkerung sicherzustellen. Sonst werde Aserbaidschan seine "Politik der ethnischen Säuberung und des Genozids gegen die Armenier Berg-Karabachs mit Gewalt

fortsetzen", warnte er. Die laufenden Friedensgespräche, die im Mai in den USA, Brüssel und Moskau stattfanden und in Chisinau weitergehen sollen, bezeichnete er als "intensiv" und hoffte, so bald wie möglich ein Abkommen zu unterzeichnen. Die Pressekonferenz löste in Armenien und Berg-Karabach heftige Reaktionen aus. Armenische Oppositionsparteien und frühere Präsiden-

ten kritisierten den armenischen Regierungschef. Politiker in Berg-Karabach verurteilten die Aussagen ebenfalls und lehnten jedes Friedensabkommen, das Berg-Karabach Aserbajdschan zuschlagen würde, als illegal ab. Dem armenischen Premierminister sprachen sie die Zuständigkeit für solche Entscheide über das souveräne Berg-Karabach ab.

Deutsche Kirchen legen Studie zu Abendmahl und Eucharistie vor

Ausgangspunkt für Papier der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) war Diskussion über "ökumenisch sensible Gottesdienste" im Kontext des Ökumenischen Kirchentags 2021

Frankfurt, 06.06.2023 (KAP/KNA) Zum Thema der gemeinsamen Feier von Abendmahl/Eucharistie hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) eine neue Studie vorgelegt. Sie wurde vom Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) der ACK erarbeitet und trägt den Titel "Abendmahl - Eucharistie - Heiliges Opfer. Positionen der Mitgliedskirchen der ACK", wie die Kirchen-Arbeitsgemeinschaft mitteilte. Ausgangspunkt war demnach die Diskussion über "ökumenisch sensible Gottesdienste" im Kontext des Ökumenischen Kirchentags 2021 in Frankfurt. In die Publikation eingeflossen sind Impulse eines gemeinsamen ACK-Studientags sowie Ergebnisse einer Umfrage bei den Mitglieds- und Gastkirchen über theologischen Sinngehalt, Ausgestaltung der Mahlfeiern und Veränderungen in der Corona-Pandemie. Nach einem zusammenfassenden Wort des DÖSTA zu Abendmahl, Eucharistie und Heiligem Opfer enthält die 100-seitige Publikation die Referate des Studientags über die konfessionell unterschiedlichen Praktiken und Theologie, dargestellt jeweils aus einer anderen konfessionellen Perspektive. Es schließt sich eine Zusammenstellung der unterschiedlichen Mahltraditionen aus evangelisch-freikirchlicher, evangelisch-landeskirchlicher und altkonfessioneller, orthodoxer, orientalisch-orthodoxer

und anglikanischer so-wie aus katholischer und apostolischer Perspektive an.

Der ACK-Vorsitzende Radu Constantin Miron erklärte, in der Publikation komme "die Breite der Auffassungen, aber auch manch erstaunliche Nähe zum Ausdruck, wie wir als Christinnen und Christen den Auftrag Jesu 'Tut dies zu meinem Gedächtnis' heute verstehen". "Die in der Ökumene versammelten Traditionen bieten einen reichen Schatz, der darauf wartet, gehoben, miteinander diskutiert und bestaunt zu werden", betonte der griechisch-orthodoxe Erzpriester.

Für den DÖSTA drücken die beiden Vorsitzenden Katharina Bracht und Andreas Krebs die Hoffnung aus, dass die vorgestellten Hilfen und Anregungen zu einer theologisch reflektierten, zugleich erfahrungsnahen und spirituell-suchenden Auseinandersetzung mit dem Thema beitragen. "Das Mitfeiern eines Gottesdienstes ist auch dann eine geistliche Bereicherung, wenn es nicht mit eucharistischer Mahlgemeinschaft verbunden ist. Damit dies gelingen kann, braucht es freilich ökumenische Sensibilität in der Gestaltung und im Vollzug des Gottesdienstes", so die evangelische Kirchenhistorikerin in Jena und der Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn. (Publikation im online-Shop der ACK: <https://shop.oekumene-ack.de>)

Karabach-Konflikt: Experte sieht auch Armenien selbst gefährdet

Armenologe Harutyunyan in Fachzeitschrift "Religion & Gesellschaft": Aserbajdschanische Präsident Aliyev bezeichnet Gebiete der Republik Armenien als "westliches Aserbajdschan"

Zürch/Jerewan, 06.06.2023 (KAP) Die jüngste aggressive Politik Aserbajdschans, die Untätigkeit Russlands und die Schwäche der EU stellen

inzwischen nicht nur für die Armenier in Berg-Karabach, sondern auch für das Staatsgebiet Armeniens eine ernsthafte existenzielle Bedrohung

dar: Das hat der Armenien-Experte Harutyun Harutyunyan, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Staatlichen Universität von Jerewan und Dozent an der Amerikanischen Universität von Armenien, in der aktuellen Ausgabe des Magazins "Religion und Gesellschaft in Ost und West" betont.

Die trilaterale Vereinbarung zwischen Jerewan, Baku und Moskau über den Waffenstillstand vom 9. November 2020 umfasste auch den lebenswichtigen Punkt über den fünf Kilometer breiten sogenannten "Latschin-Korridor", durch den der freie Personen- und Güterverkehr zwischen Berg-Karabach und der Republik Armenien gewährleistet sein sollte. Das Abkommen hatte festgelegt, dass allein die Russen den Korridor für die nächsten fünf Jahren kontrollieren sollten.

Schritt für Schritt habe Aserbaidzhan die Vereinbarung gebrochen, so Harutyunyan: "Armenische Siedlungen in Karabach wurden fast täglich angegriffen sowie neue Gebiete auch innerhalb der Republik Armenien erobert." Einer der schwersten Angriffe habe im September 2022 stattgefunden, bei dem mehr als 220 armenische Soldaten getötet und neue Gefangene genommen wurden. Trotz des Waffenstillstandsabkommens von November 2020 habe Baku auch nach internationalen Aufforderungen die bisherigen Kriegsgefangenen nicht freigelassen. Ihr Schicksal sei bis heute ungewiss. Sicher scheine jedoch, dass die Gefangenen als Erpressungsmittel dienen sollen.

Der aserbaidzhanische Präsident Ilham Aliyev habe inzwischen nicht nur die Armenier in Karabach zu "illegalen Okkupanten" erklärt, sondern auch Gebiete innerhalb der international anerkannten Republik Armenien als "westliches Aserbaidzhan" bezeichnet. Harutyunyan: "Mit dieser Aussage droht Aliyev nicht nur mit einer vollständigen Vertreibung der ethnischen Armenier aus Karabach, sondern erhebt auch Anspruch auf einen lediglich von Aserbaidzhan kontrollierten Zugang über die südlichen Provinzen von Armenien zur aserbaidzhanischen Exklave Nachitschewan." Auf diese Weise entstünde auch eine direkte Landverbindung zur Türkei.

Zahlreiche Beobachter des Konflikts seien überzeugt, so der Armenien-Experte, dass es für solch einen "brutalen Plan" auch die Zustimmung Moskaus gibt. Nur wenige Experten glaubten, dass das aggressive Vorgehen Bakus aufgrund der aktuellen Ohnmacht der russischen Truppen

passiere. Kein Zufall sei sicherlich, dass sich die russische Seite im Unterschied zu anderen Konfliktzonen sehr passiv verhalte. Dafür ließen sich mehrere Gründe anführen: So habe Russland große Probleme mit dem Kriegsverlauf in der Ukraine. Vor diesem Hintergrund könnte Moskau ebenfalls auf den Korridor zur Türkei angewiesen sein, um mit Unterstützung von Präsident Recep Tayyip Erdogan die westlichen Sanktionen zu unterlaufen. Und Russland wolle wohl die armenische Regierung schon länger für ihren Kurswechsel vom Autoritarismus zur Demokratie bzw. für die bis dahin unvorstellbare Öffnung gegenüber dem Westen bestrafen. Neue armenische Gebietsverluste würden vermutlich zum Aufstand in Jerewan führen, "was vom alten moskautreuen Regime ausgenutzt und zum Sturz der Regierung Paschinjan führen könnte". Danach hätte Armenien lediglich eine einzige geopolitische Chance, und zwar in Richtung des Kremls, so Harutyunyan.

Blockade des Latschin-Korridors

Von Dezember bis Ende April hatten von Baku gesteuerte "Umwelt-Aktivisten" den einzigen Zugang von Armenien nach Karabach über den Latschin-Korridor gesperrt. Die bewaffneten russischen Friedenstruppen reagierten laut Harutyunyan "stumm und blind". Die 120 000 Armenier in Karabach erlebten daher seit Dezember 2022 eine Blockade und eine dramatische humanitäre Krise. Baku schnitt die armenische Bevölkerung in Karabach sowohl von der Strom- als auch Gasversorgung ab, die bis dahin ebenfalls aus Armenien über den Latschin-Korridor nach Karabach liefen. Ein zynischer Vorschlag von Aliyev lautete, dass der Weg doch frei sei, wenn jemand die russischen Militärfahrzeuge nehmen und Karabach für immer verlassen wolle.

Die Lage vor Ort verschlechterte sich dramatisch. Nur die russischen Truppen und einige Vertreter des Roten Kreuzes hätten vereinzelt Lebensmittel und Medikamente nach Karabach bringen dürfen. Einige seien demonstrativ durchgelassen, um dies mit Videoaufnahmen zu dokumentieren. Anschließend seien diese Bilder in aserbaidzhanischen Medien als "Beweise" gegen eine alarmierende humanitäre Krise präsentiert worden.

Laut Angaben der Diözese der Armenischen Apostolischen Kirche von Berg-Karabach hätten in Wirklichkeit sowohl russische Militärfahrzeuge als auch die Vertreter des Roten

Kreuzes zumeist einen gefährlichen Umweg über die Wälder und Berge genommen. So habe man eine Zeit lang die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten aufrechterhalten können. Auch einige schwer kranke Patienten hätten auf diesem Wege nach Jerewan transportiert werden können.

Seit März habe es aber auch bewaffnete Sabotageaktionen auf diesem bergigen Umweg gegeben. Drei armenische Polizisten aus Stepanakert seien dabei getötet worden. Die aserbaid-schanische Armee habe schließlich wichtige Höhen übernommen und damit jegliche Möglichkeit für die zuvor teilweise funktionierenden Sondertransporte blockiert.

Ende April besetzten schließlich aserbaid-schanische Regierungstruppen direkt illegale

Militärcheckpoints bei den russischen Truppen, berichtete Harutyunyan: "Damit bestätigte Aserbaid-schan seine offizielle Beteiligung an der Blockade." Die Pseudo-Umweltaktivisten seien hingegen genauso schnell wieder verschwunden, wie sie aufgetaucht waren.

Armenischer Bischof besorgt

Bischof Vrtanes Abrahamyan von Stepanakert zeigte sich zuletzt laut Harutyunyan höchst besorgt, dass die Sicherheit der Armenier an den neu errichteten aserbaid-schanischen Militärcheckpoints nicht gewährleistet sei. Viele Menschen fürchteten sich vor neuen Angriffen im Schatten des Krieges in der Ukraine, was die Lage der Armenier in diesem Gebiet definitiv noch mehr verschlechtern werde.

Eparchie von Mukatschewo: Vielfacher Einsatz für die Ukraine

Administrator der westukrainischen Eparchie, Weihbischof Lushchak, im Kathpress-Interview über Hilfe seiner Kirche für Binnenvertriebene und Einsatz im Bereich der Militärseelsorge

Wien/Uschgorod, 06.06.2023 (KAP) Die griechisch-katholischen Eparchie von Mukatschewo ist wie die Ukrainisch Griechisch-katholische Kirche (UGKK) mit allen Kräften bemüht, die Kriegsoffer in der Ukraine zu betreuen und zugleich die Widerstandskraft des Landes zu stärken; u.a. durch die Bereitstellung zahlreicher Militärkapläne. Das hat Weihbischof Nil Yuriy Lushchak, Administrator der ganz im Westen der Ukraine liegenden Eparchie von Mukatschewo, im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (Dienstag) betont. Man betreue in Pfarren und Einrichtungen Abertausende Binnenvertriebene, so Lushchak. Mit der UGKK bestehe eine enge und sehr gute Zusammenarbeit, insbesondere im Bereich der Caritas-Arbeit und der Militärseelsorge.

Lushchak hielt sich dieser Tage in Wien auf, wo er an den Gedenkfeiern zum 250-Jahr-Jubiläum der "Wiener Synode" teilnahm. 1773 hatte Kaiserin Maria Theresia die damaligen griechisch-katholischen Bischöfe des ungarischen Teils der Habsburgermonarchie zu einer Synode nach Wien gerufen. Dabei handelt es sich bis heute um eines der wichtigsten historischen und legislativen Grundlagen für die katholischen Ostkirchen Mitteleuropas. Betroffen waren die damaligen Bistümer Mukatschewo, Krizevci und Fagaras, deren Oberhirten an der Wiener Synode

teilnahmen. Die Synode regelte bis 1918 das kirchliche Leben in den katholischen Ostkirchen in der Habsburgermonarchie.

Maria Theresia sei dafür verantwortlich gewesen, dass die Eparchie von Mukatschewo schon 1771 offiziell errichtet wurde, erinnerte Bischof Lushchak. Er wies zugleich darauf hin, dass es auch Historiker gebe, die die Gründung der Eparchie in die Zeit der Slawenapostel Kyrill und Method zurückverlegen.

Die Eparchie von Mukatschewo zählt rund 500.000 Gläubige, sagte der Bischof. Sie ist nicht Bestandteil der Griechisch-katholischen Kirche in der übrigen Ukraine, sondern als Diözese "eigenen Rechts" (sui iuris) direkt dem Heiligen Stuhl untergeordnet. Es gibt allerdings von verschiedenen Seiten Bestrebungen, die Eparchie in die UGKK zu integrieren.

Darauf angesprochen betonte Lushchak, dass dies für ihn persönlich eine offene Frage sei. "Wir wollen offen sein für den Willen Gottes", sagte der Bischof: "Wenn es die klare Überzeugung gibt, dass dies der Wille Gottes ist, dass unsere Eparchie der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche angehört, werden wir das akzeptieren müssen." Letztlich entscheide Rom, eine solche Vereinigung lasse sich aber jedenfalls nicht von außen aufzwingen, Druck oder gar

Gewalt seien kontraproduktiv. Diesbezüglich habe es bereits mehrere Gespräche mit dem Papst und den zuständigen vatikanischen Behörden gegeben. Die heute in der Ukraine gelegene Eparchie geht auf die "Union von Uschgorod" (auch als "Union von Mukatschewo" bezeichnet) des Jahres 1646 zurück, die die Wiedervereinigung der ostkirchlichen Christen mit Rom auf dem Gebiet des damaligen Königreichs Ungarn dekretierte.

Der christliche Glaube gelangte in das Gebiet von Transkarpatien, das u.a. von slawischen Völkern besiedelt war, schon im 9. Jahrhundert, als es noch zum Großmährischen Reich gehörte. Die Slawenapostel Kyrill und Method werden für diese Region als Erstverkündiger des Evangeliums verehrt, was erklärt, warum das Christentum hier von Anfang an in seiner byzantinischen Tradition praktiziert wurde. Der größte Teil Transkarpatiens gehörte aber zugleich seit dem späten 11. Jahrhundert zum (katholischen) Königreich Ungarn. Als sich im 16. Jahrhundert ein Großteil der ungarischen Bevölkerung den Lutheranern und reformierten Calvinisten anschloss, versuchte man dieser Entwicklung im Osten des Reiches zuvorzukommen und die orthodoxen Ruthenen für eine Union mit Rom zu gewinnen. In Mukatschewo gab es seit spätestens Mitte des 15. Jahrhunderts einen eigenen Bischof.

"Union von Uschgorod"

Zum endgültigen Unionsabschluss kam es am 23. April 1646 in der Schlosskirche von Uschgorod: Der Römisch-Katholische Bischof von Eger (Ungarn) und 63 orthodoxe Priester der Diözese Mukatschewo schlossen die sogenannte "Union von Uschgorod". Sie markiert die Geburtsstunde der Griechisch-Katholischen Kirche in diesem Gebiet.

Der "Union von Uschgorod" folgten weitere lokale Unionsabschlüsse 1664 und 1713 in den restlichen Gebieten Transkarpatiens, sodass zu Beginn des 18. Jahrhunderts fast alle ruthenischen Christen in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom standen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war die kirchenrechtliche Situation für die Kleriker und Gläubigen der unierten Kirche aber recht

unbefriedigend gelöst: Der griechisch-katholische Bischof von Mukatschewo unterstand dem römisch-katholischen Bischof von Eger und die griechisch-katholischen Priester waren Pfarrern der lateinischen Tradition als Kapläne zugeordnet. Aufgrund von Interventionen durch Kaiserin Maria Theresia errichtete Papst Clemens XIV. 1771 die Eparchie Mukatschewo, die nun selbstständig und völlig unabhängig von den römisch-katholischen Kirchenstrukturen wurde.

1778 wurde in Uschgorod ein eigenes Priesterseminar für die Ausbildung des ruthenischen Klerus gegründet. In dieser Zeit wurde auch der Bischofssitz von Mukatschewo nach Uschgorod verlegt. Die Bezeichnung "Eparchie von Mukatschewo" blieb aber bestehen. Mukatschewo wurde zur Mutterdiözese mehrerer griechisch-katholischer Eparchien in Rumänien, Ungarn, der Slowakei und den USA, die aber heute nicht mehr jurisdiktionell mit Mukatschewo verbunden sind.

Unterdrückung und Wiedergeburt

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebiet der Eparchie von Mukatschewo Teil der neu gebildeten Republik Tschechoslowakei, nach dem Zweiten Weltkrieg Teil der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Bald nach Kriegsende wurde auch in Uschgorod und Mukatschewo von den neuen Machthabern der "Kirchenkampf" aufgenommen. Die Sowjets schlossen zunächst 1946 das Priesterseminar von Uschgorod, bevor sie 1949 die Griechisch-Katholische Kirche gänzlich verboten und diese in die Russische Orthodoxe Kirche eingegliedert wurde. Treue Gläubige und Priester wurden verfolgt. Die Kirche existierte nur im Untergrund weiter.

Mit der Unabhängigkeit der Ukraine kam es zur Wiedergeburt der Eparchie von Mukatschewo. Im Jänner 1991 konnte die Eparchie Mukatschewo wiedererrichtet werden, noch im selben Jahr wurde auch das Priesterseminar in Uschgorod wiedereröffnet. Die Kirche erhielt in den folgenden Jahren auch einen Teil ihres früher enteigneten Besitzes vom Staat zurück.

Ex-Präsident nach Tötung von Jesuiten in El Salvador angeklagt

Generalstaatsanwaltschaft legt Anklageschrift gegen acht Tatverdächtige vor - Massaker löste 1989 weltweit Entsetzen aus

San Salvador, 06.06.2023 (KAP/KNA) Nach der Tötung von Jesuitenpriestern im Jahr 1989 in El Salvador hat die Generalstaatsanwaltschaft einem Medienbericht zufolge die Anklageschrift gegen acht Tatverdächtige vorgelegt. Unter ihnen ist auch der ehemalige Präsident Alfredo Cristiani (1989-1994) von der rechtsgerichteten Arena-Partei, wie das Portal La Prensa Grafica (Montag, Ortszeit) berichtete. Er soll nach Auffassung der Generalstaatsanwaltschaft an einem Treffen teilgenommen haben, bei dem die Militäroperation koordiniert und angeordnet worden sein soll. Den Beschuldigten werden Mord, terroristische Handlungen, Verschwörung zur Begehung ter-

roristischer Handlungen, Verfahrensbruch und Vertuschung vorgeworfen.

Die Tötung der sechs Jesuitenpriester sowie einer Haushälterin und deren 15 Jahre alter Tochter am 16. November 1989 auf dem Gelände der Universidad Centroamericana hatte weltweit Entsetzen ausgelöst. Damals stürmte eine Todeschwadron der salvadorianischen Streitkräfte das Gelände der Universität, die unter der Trägerschaft des Jesuitenordens steht. Die Geistlichen, vor allem Wortführer und Universitäts-Rektor Pater Ignacio Ellacuria, hatten Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes kritisiert. Der Fall ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt.

Kämpfe im Sudan: Weihbischof schlägt Alarm

Khartum, 06.06.2023 (KAP) Angesichts der jüngsten Eskalation der Kämpfe zwischen Streitkräften und bewaffneten Milizen im Sudan fordert der katholische Weihbischof von Khartum, Daniel Marco Kur Adwok, dringend humanitäre Hilfen. "Jeder versucht, Khartum zu verlassen, weil niemand weiß, ob er dortbleiben kann. Auch ich musste weg, bin mit dem Auto über die Grenze gefahren", berichtete der 70-jährige Weihbischof nach Angaben der Nachrichtenagentur SIR und des Portals "Vatican News" (Dienstag). Im Sudan und in den Nachbarländern bestehe enormer Hilfsbedarf bei der Aufnahme von Menschen, die vor dem Konflikt fliehen, sagte Adwok. Er äußerte sich demnach gegenüber "Caritas Internationalis". Die meisten Menschen hätten sich auf

den Weg in den Südsudan gemacht, weil dies näher und billiger sei, so der Weihbischof. Manche seien aber auch in den Tschad, nach Zentralafrika oder nach Norden, an die Grenze zu Ägypten, gegangen. In den Nachbarländern hat die Caritas aus dem Sudan fliehenden Menschen aktiv unterstützt, Nahrungsmittel verteilt, psychosoziale Hilfe geleistet und die von humanitären Organisationen organisierten Transportdienste unterstützt. Adwok ruft zur Unterstützung der Menschen auf, die aus Khartum und anderen Teilen des Landes fliehen. "Als Caritas Sudan verfügen wir nicht über die nötigen Kapazitäten", beklagte der Weihbischof. "Wir brauchen Unterstützung und Fachwissen, um den Menschen in Not helfen zu können."

K U L T U R & M E D I E N

"Tag der Archive": Orden bieten lebendigen Blick in Vergangenheit

Vier Kurzvideos zeigen im Vorfeld des "Internationalen Tags der Archive" (9. Juni) Vielfalt der Ordensarchive auf

Wien, 06.06.2023 (KAP) Auf die Vielfalt österreichischer Ordensarchive macht die Österreichische Ordenskonferenz im Vorfeld des "Internationalen Tags der Archive" am 9. Juni aufmerksam.

In Kurzvideos auf dem YouTube-Kanal der Ordensgemeinschaften präsentieren sich vier Ordensarchive und heben ihre jeweiligen Besonderheiten hervor, heißt es in einer Aussendung am

Dienstag. Dadurch soll ein "lebendiger Blick in die Vergangenheit" ermöglicht werden.

Nahezu alle Ordensgemeinschaften haben Archive. Sie bleiben oft über Jahrhunderte erhalten, ermöglichen auch nachfolgenden Generationen einen Blick in die Vergangenheit und fungieren somit als "Gedächtnis der Orden". Sie variieren in ihrer Größe, ihrem Bestand und den Zeiträumen, aus denen die Akten stammen. So befinden sich in österreichischen Ordensarchiven Unterlagen und Akten, beginnend vom achten Jahrhundert bis heute. Darunter finden sich u.a. Originalpläne von Prandtauer, Muggenast und Fischer von Erlach sowie Briefe von Martin Luther und Feldmarschall Radetzky. So stellt Nicole Jauer, Archivarin der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu - Herz Jesu Schwestern, in einem der Videos ihr Lieblingsstück des Archivs vor. Es handelt sich um eine Kriegschronik, die Aufzeichnungen der Ordensschwestern über ihre Kriegseinsätze von 1912 bis 1919 enthält. Die gelebte Nächstenliebe der Ordensfrauen sei darin gut zu sehen, das mache das Buch für Jauer so besonders. Archivar Lukas Winder von der Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligen Herzen Jesu - Sacre Coeur präsentiert in einem weiteren Kurzvideo ein besonders wertvolles Stück des Archivs: Das Memorial von M. Maria Muth, in dem das Wissen einer Ökonomin über den Betrieb eines Klosters mit Klausur, Schule und Landwirtschaft während des Ersten Weltkriegs und den 1920er-Jahren niedergeschrieben ist. Es stelle damit eine wichtige Quelle für diese Zeit dar.

Messkoffer aus dem Zweiten Weltkrieg

Der Provinzarchivar der Salvatorianer, P. Peter van Meijl, stellt ein Stück vor, das aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stammt: Den Messkoffer des Militärseelsorgers und späteren Kriegsgefangenen P. Waldemar Posch. Zu sehen sei darin, wie wichtig die heilige Eucharistie damals auch in den Wirren des Kriegs gewesen sei.

P. Ludwig Wenzl, der Leiter des Archivs des Stift Melk, präsentiert ein zwar unscheinbares, aber zugleich fundamentales Dokument: Die Urkunde der ersten Schenkung an das Stift Melk, die sich auf die Jahre vor 1075, vor der Gründung des Hauses, beläuft. Das Spannende daran sei, dass das Wesentliche oft in unscheinbaren Dingen liege.

Die österreichischen Ordensarchive werden durch die Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs vertreten, die 2003 ins Leben gerufen, mit dem Ziel der Interessenvertretung, Unterstützung, Vernetzung und dem Erfahrungsaustausch. Zu fachlichen Fragen werden Tipps, Handreichungen und Hilfsmittel publiziert, etwa wenn es um den richtigen Umgang mit digitalen Dokumenten, die Bewertung von Unterlagen oder die Benützung von Archivgut geht. Die Arbeitsgemeinschaft feiert in diesem Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum, das im Rahmen ihrer Jahrestagung, die von 12. bis 13. Juni 2023 stattfindet, begangen wird. (Alle Videos: <https://www.youtube.com/@OrdensgemeinschaftenOsterreich>)

OÖ: Neue Ausstellung spürt evangelischen Migrationsgeschichten nach

Schau "wesWEGen?" thematisiert Vertreibungen, Flucht, Einwanderung und Auswanderung als festen Bestandteil der Geschichte evangelischer Christen in Europa


Linz/Wien, 06.06.2023 (KAP) Eine neue Ausstellung im Evangelischen Museum Oberösterreich spürt evangelischen Migrationsgeschichten nach. Migrationen - freiwillige Aus- und Einwanderung, erzwungene Emigration, Flucht, Vertreibung und Deportation - haben in der Geschichte der oberösterreichischen evangelischen Christen tiefe Spuren hinterlassen. Die Sonderausstellung "wesWEGen?" zeigt anhand einzelner Schicksale aus verschiedenen Epochen auf, wie es evangelischen Migrantinnen und Migranten vor dem Aufbruch, auf dem Weg und am Ziel ergangen ist, teilte der evangelische Pressedienst epdÖ am Dienstag mit.

Migration evangelischer Christen gab es freilich nicht nur in Oberösterreich. "Vertreibungen, Flucht, Einwanderung und Auswanderung sind fester Bestandteil der Geschichte der meisten evangelischen Kirchen in Europa", betonte der wissenschaftliche Leiter des Evangelischen Museums Oberösterreich, Pfarrer Günter Merz. Deshalb sei die Ausstellung in Rutzenmoos Teil einer internationalen Kooperation evangelischer Museen mit einer gemeinsamen Ausstellung beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg im Juni.

Die Besucherinnen und Besucher der Schau werden eingeladen, sich Fragen zum

Thema zu stellen und Antworten auf verschiedene Weise, etwa elektronisch oder spielerisch, zu geben. "wesWEGen?" ist zudem ein Beitrag zum Kirchenentwicklungsprojekt "Aus dem Evangelium leben" der Evangelischen Kirche in

Österreich. Die Ausstellung in Rutzenmoos kann bis 31. Oktober 2023 zu den Museumsöffnungszeiten (Donnerstag bis Sonntag, 10-12 und 14-18 Uhr) sowie nach Vereinbarung besucht werden. (Infos: <https://museum-ooe.evangel.at>)

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	